



DIG MAGAZIN

Nr. 1 / 2014



Ernst-Cramer-Medaille

Editorial

Reinhold Robbe Nichts bleibt, wie es ist 3

Preisverleihung

Dieter Munker Verleihung der Ernst-Cramer-Medaille an Shimon Peres 4

Delegationsreise

Eckard Hoffs DIG-Delegationsreise 6

Berichte

Wolfgang Paul Endlich: Gründung einer Europäischen Allianz für Israel! 8

Leo-Baeck-Preis für Nikolaus Schneider 8

Festakt 60 Jahre Yad Vashem 9

Sven-Christian Kindler Deutsch-Israelische Jugendbeziehungen 10

Bettina Wieser Das israelische Kabinett 11

Amerikanischer Menschenrechtspreis 12

Daniel Schikora Dr. Wahied Wahdat-Hagh in Rostock 12

Junges Forum

Lukas Welz Neue Aktivitäten zu innovativen Themen 13
Neuer Bundesvorstand des JF gewählt 13

Jerusalem Foundation

Zweite Living in a Mixed City Konferenz 14

Besuche vor Ort / Sechs Jahre Jerusalem Foundation in München 14

MICHA - Jerusalems Zentrum für hörbehinderte Kinder 15

Neuer Spielplatz dank Regine Sixt / Die Hand in Hand Schule 15

Berichte

Carola Jaeckel Café Israel Bamberg 16

Moshe Zimmermann Junge Botschafter 17

Arbeitsgemeinschaften

Augsburg Unterschiedliche Einschätzungen 17

Kassel Ramat Gan Youth Band zu Gast 18

Bielefeld Wie Israel zum Silicon Wadi wurde 18

Kempten 20 Jahre DIG Kempten 19

Frankfurt Freundschaft zu Tel Aviv 20

Bielefeld Von Vergangenheitsbewältigung zu Erinnerungskultur 20

Schwerin DIG-Präsident in Mecklenburg 22

Chemnitz Auf jüdischen Spuren in Erfurt 22

Hannover Deutscher Patriotismus und Israel 23

Nachrufe

Dr. h.c. Johannes Gerster Karl-Heinz Volkert zum Gedenken 24

Norbert Korfmacher Erinnerungen an Karl-Heinz Volkert 25

A. Heinitz/S. Dietz Adin Talbar-Theilhaber 26

Arbeitsgemeinschaften

Ulm/Neu-Ulm Augen, Samen und Tänzer 28

Westmünsterland Neuer Vorstand 30

Stuttgart Hilfsbusiness in Palästinensergebieten 30

Trier Zehnjähriges Jubiläum 31



Empfang zur Verleihung der Ernst-Cramer-Medaille an Shimon Peres

Bericht ab Seite 4

Impressum

Herausgeber:
Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG)
Verantwortlich: Reinhold Robbe
Friedrichstraße 206 • 10969 Berlin
Tel.: 0 30/80 90 70 28 • Fax: 0 30/80 90 70 31
E-Mail: info@digev.de

Redaktion:
Reinhold Robbe, Dieter Ernst,
Hildegard Radhauer, Knut Teske

Layout, Graphik, Satz:
OUTLINE Graphikbüro Dieter Ernst
Sternstraße 39 • 34414 Warburg
Tel.: 0 56 41/83 24 • info@conzedruck.de

Gestaltung Titel und DIG-Logo:
schmitt.kommunikation / Marc Schmitt
Simon-von-Utrecht-Str. 85a
20359 Hamburg
+49.40.571.347.06
mail@schmittkommunikation.com

Druck & Verarbeitung:
CONZE DRUCK
Neutorstraße 3 • 34434 Borgentreich
Tel.: 0 56 43/98 02 54 • info@conzedruck.de

Bildnachweis:
Arbeitsgemeinschaften, Jerusalem Foundation,
Wolfgang Freitag, Stefanie Horn, Günther Tiemann,
Marcus Lieberenz/Bildbühne.de, László Kovács,
Günther Lübbers, The Library of Congress, IHC,
Oliver Krato (Neue Westfälische), Marlis Glaser, Dr.
Hans-Peter Kuhnen

*Titel: Shimon Peres, Preisträger der Ernst-Cramer
Medaille, empfängt die DIG-Delegation mit Reinhold
Robbe*

Erscheinungsweise:
Einmal im Vierteljahr. Der Bezugspreis des DIG-
MAGAZINS ist mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.
Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Bankverbindung:
Berliner Sparkasse
Konto-Nummer: 10 1000 91 99 • BLZ: 100 500 00



Herausgegeben mit
freundlicher Unterstützung
des Auswärtigen Amtes

Nichts bleibt, wie es ist

Von Reinhold Robbe

Von der großartigen jüdischen Lyrikerin Rose Ausländer (1901 – 1988) stammt die Gedichtzeile: „Nichts bleibt wie es ist / es wandelt sich / und mich“. An diese Zeile musste ich in den zurückliegenden Wochen und Monaten immer wieder denken, wenn es um die Frage ging, wie unsere Deutsch-Israelische Gesellschaft künftig aufgestellt sein soll.

Es gibt derzeit eine ganze Reihe von „Baustellen“, die unter anderem auch der Tatsache geschuldet sind, dass wir als DIG seit nunmehr zwei Jahren vom Bund eine Zuwendung erhalten, um unsere Freundschaftsarbeit für die Menschen in Israel nicht nur heute, sondern vor allem auch in Zukunft vernünftig leisten zu können. Wir alle wissen, wie schwierig das Einsammeln von Spenden ist. Und nur von den Beitragseinnahmen könnten wir unsere Arbeit weder in der gewohnten Form und erst recht nicht mit neuen Angeboten und Projekten sicherstellen. Deshalb ist die Entscheidung des Deutschen Bundestages, unsere deutsch-israelische Freundschaftsarbeit auf ein sicheres finanzielles Fundament zu stellen, von unschätzbarem Wert.

Weshalb weise ich zum wiederholten Male auf diese Unterstützung des Bundes hin? In letzter Zeit wurde ich immer wieder mal von Vorsitzenden und Kassierern unserer Arbeitsgemeinschaften angesprochen, die sich noch nicht an die neuen Planungs- und Abrechnungsnotwendigkeiten gewöhnt haben. Das ist nur allzu verständlich, weil mit der finanziellen Unterstützung durch den Bund auch eine Reihe von Auflagen und Pflichten verbunden sind. Beispielsweise unterliegen wir künftig einer stärkeren öffentlichen Kontrolle, was die Verwendung der Gelder angeht, die uns für unsere Arbeit qua-

si vom Steuerzahler zugewiesen wurden. Auch diese zusätzliche Kontrolle bedeutet zunächst einmal „Neuland“ und die Einführung von ungewohnten Abläufen und Formularen. Aber dieser Mehraufwand wird dann schnell vergessen sein, wenn wir in der Lage sind, mit neuen und zeitgemäßen Angeboten die Einzigartigkeit der Beziehungen zwischen den Völkern in Israel und Deutschland stärker in das öffentliche Bewusstsein zu tragen und zum anderen vor allem junge Menschen für die DIG zu gewinnen.

Diese selbstgesetzten Ziele sind nicht ohne Veränderungen zu erreichen. Die wichtigste Veränderung hat eine wesentlich stärkere Unterstützung der Arbeitsgemeinschaften durch die Bundesgeschäftsstelle zum Ziel. Dazu zählen eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit, ein stärkeres Hineinwirken in die Gesellschaft mit gezielten Angeboten und vor allem die Bildung eines Netzwerkes der Israel-Freunde in Deutschland, wobei vor allem junge Leute über die sogenannten sozialen Netzwerke zu erreichen sind. Aber auch Projekte und Kooperationen mit befreundeten Organisationen zählen zu dieser Neuaufstellung, wie die in der Entstehung befindliche Europäische Allianz der Israel-Freundschaftsgesellschaften. Und ganz konkret wird das nächste Jahr besonders für unsere DIG eine große Herausforderung darstellen, wenn wir bekanntlich auf 50 Jahre diplomatische Beziehungen mit Israel zurückblicken können und ein Jahr später, nämlich 2016, unser eigenes 50-jähriges DIG-Jubiläum feiern werden. Zwei wichtige Jahre liegen also vor uns, die gleichzeitig eine große Chance bedeuten. Denn wenn es wirklich gelingen sollte, mit einem vielfältigen und bunten Angebot von spannenden Projekten gerade jene Menschen in unserem



Reinhold Robbe

Land zu erreichen, die bisher entweder keine konkrete Einstellung zu Israel hatten oder sogar mit Vorurteilen belastet sind, dann haben die beiden Jubiläen ihren wichtigsten Zweck erfüllt.

Etwas später, nämlich im Jahre 2017, steht noch ein Jubiläum bevor. Dann feiern die evangelischen Christen den 500. Jahrestag von Luthers Thesenanschlag in Wittenberg. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat eigens die prominente Theologin Margot Käßmann als „Luther-Botschafterin“ eingesetzt. Und so versucht Käßmann schon weit im Vorfeld des Jubiläums, den Reformator Luther als Wegbereiter für „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ und als großen Aufklärer zu glorifizieren. Dagegen macht sich jetzt allerdings Widerstand breit. Publizisten, wie Alan Posen in der „Welt“ oder Wissenschaftler, wie Christian Pfeifer in „Cicero“, beleuchten in bemerkenswerter Weise die antisemitische Seite von Luther. Über diesen Antisemitismus von Luther, den sich Nationalsozialisten zunutze machten, wird leider viel zu wenig gesprochen. Als DIG stehen auch wir in der Verantwortung, diese „dunkle Seite des Reformators“ auf die Tagesordnung zu bringen. In Anlehnung an einen bekannten Satz der Luther-Botschafterin Käßmann sollte unser Grundsatz lauten: Nichts ist gut an Luthers Judenhass! ■

Verleihung der Ernst-Cramer-Medaille an Shimon Peres

Von Dieter Münker

Am 19.2.2014 gegen 11 Uhr war es so weit: Shimon Peres, der 90 Jahre junge Staatspräsident Israels und Friedensnobelpreisträger nahm in seiner Jerusalemer Residenz aus den Händen von DIG-Präsident Robbe als erster Preisträger die Ernst-Cramer-Medaille der Deutsch-Israelischen Gesellschaft für Verdienste um die deutsch-israelischen Beziehungen entgegen „in Anerkennung seines politischen Lebenswerkes... und als großartiger Brückenbauer der deutsch-israelischen Geschichte“, wie es in der Urkunde heißt. „Alle Israel-Freunde in

Deutschland sind mit mir der Auffassung, dass Shimon Peres für diese Auszeichnung die beste Wahl sei, die man sich überhaupt vorstellen könne“, sagte Reinhold Robbe in seiner Laudatio.

Sichtlich bewegt bedankte sich dieser große Staatsmann und internationale Vorkämpfer für eine gewaltlose, auf Humanität basierende Weltordnung für diese besondere Würdigung aus Deutschland, das seiner Familie einst so viel Leid zugefügt hat. Es bedurfte auch keiner weiteren Erläuterung, warum die DIG diese Auszeichnung nach Ernst



Reinhold Robbe, Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, im Gespräch mit dem Staatspräsidenten Israels, Shimon Peres anlässlich der Verleihung der Ernst-Cramer-Medaille für Verdienste um die deutsch-israelischen Beziehungen



Ernst-Cramer-Medaille

Cramer benannt hat. Peres sagte, er nutze gerne die Gelegenheit, um der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und ihrem Spiegelbild der Israelisch-Deutschen Gesellschaft (IDG) zu danken „für ihre wundervolle Arbeit, um Verständnis und Freundschaft auf so vielen Ebenen zwischen den beiden Ländern zu fördern“.

Shimon Peres nahm sich viel Zeit für diese kleine Feierstunde und war erkennbar interessiert an den Berichten, was seitens der DIG geplant ist in 2015 anlässlich der 50-Jahr-Feier zum Gedenken an die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel. Auf Bitte von Reinhold Robbe erklärte er sich bereit – obwohl dann nicht mehr im Amt des Staatspräsidenten – eine Art Schirmherrschaft zu übernehmen für die vielen bilateralen Aktivitäten aus diesem Anlass.

Reinhold Robbe, der sich auf diesem diplomatischen Parkett wie ein Profi bewegte, wurde begleitet von einer kleinen Delegation aus Mitgliedern des DIG-Präsidiums und des Kuratoriums, die ergänzt wurde durch den Deutschen Botschafter in Israel, Dr. Andreas Michaelis, den Vorsitzenden der IDG, Grisha Alroi-Arloser, seinen Stellvertreter, Michel Weinberg, sowie das Präsidiumsmitglied Doron Arazi, RA Gerhard Menzel, Vorstandsmitglied der Axel Springer Stiftung sowie Stefanie Horn vom Leo Baeck Education Center in Haifa.

Besonders herzlich begrüßte Shimon Peres Claire Jebesen, die Tochter von Ernst Cramer und Mitglied des Kuratoriums für die Verleihung der Ernst-Cramer Medaille, die mit ihrem Mann Oscar Jebesen aus Norwegen angereist war. ■



Empfang der Delegationsmitglieder der DIG durch Shimon Peres



Die DEUTSCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT E.V.
verleiht die Ernst-Cramer-Medaille 2013 an den

PRÄSIDENTEN DES STAATES ISRAEL
S. E. DR. H. C. SHIMON PERES

in Würdigung seiner großen Verdienste um die staatlichen und zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel und in Anerkennung seines politischen Lebenswerkes, das geprägt ist vom Gedanken der Versöhnung und der Völkerverständigung.

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft ehrt damit den international anerkannten und für sein politisches und gesellschaftliches Wirken vielfach ausgezeichneten israelischen Staatsmann. Sein immerwährendes Eintreten für die Vertiefung der bilateralen Beziehungen und sein besonderes Engagement für den Jugendaustausch zwischen Israel und Deutschland werden immer mit seinem Namen eng verbunden bleiben.

Shimon Peres tritt wie kein anderer und zu keiner Zeit seines Lebens für seine Leitidee einer gewaltlosen und auf Humanität basierenden Weltordnung ein. Beispielhaft ist das von ihm gegründete „Peres Center For Peace“. Die Aussöhnung mit dem deutschen Volk ist für ihn trotz leidvoller Erfahrungen in der eigenen Familie während des NS-Regimes ein wirkliches Herzensanliegen. Bereits vor Aufnahme der diplomatischen Beziehungen suchte Shimon Peres den Dialog mit den Deutschen. Diesen Weg setzte er mit Empathie konsequent fort. So erwarb er sich das Vertrauen der Verantwortungsträger in Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft über Generationen hinweg. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft würdigt mit der Ernst-Cramer-Medaille einen großartigen Brückenbauer der deutsch-israelischen Geschichte.

Reinhold Robbe
Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft

Urkunde zur Verleihung der Ernst-Cramer-Medaille an Shimon Peres

2. Asher-Ben-Natan-Konferenz

Delegation des Präsidiums reiste mit Präsident Reinhold Robbe nach Israel

Von Eckard Hoff

Vor Beginn der Asher-Ben-Natan-Konferenz, die der eigentliche Anlass für die Delegationsreise war, gab es in den Räumen der Israelisch-Deutschen Handelskammer einen Gedankenaustausch mit Mitgliedern der Israelischen-Deutschen Gesellschaft (IDG) und ihrem Präsidenten Grisha Alroi-Arloser. Die Journalistin Katharina Höftmann, die seit drei Jahren in Israel lebt, berichtete von ihren „Startschwierigkeiten“ im ungewohnten israelischen Alltag. Als junge Frau berichtete sie eindrucksvoll von der Situation junger Menschen in Israel.



Die Journalistin Katharina Höftmann im Gespräch

Der Besuch der „Watec“, einer Ausstellung über Wasserwirtschaft, demonstrierte uns einmal mehr, dass Israel ein High-Tech-Land und in dem Bereich führend in der Welt ist.

Die Asher-Ben-Natan-Konferenz fand im Hotel Dan Panorama statt, in dem in Arbeitsgruppen Themen wie „Israel, Deutschland und Europa – Gegenwart und Zukunft“, „Was uns verbindet – Kunst als Instrument für interkulturellen Dialog“

Der Abschlussabend, der zusammen mit der 50-Jahrfeier der Israelreisen der Bundeszentrale für politische Bildung organisiert war, gab Gelegenheit zu intensiven Kontakt- und Gesprächsmöglichkeiten. Insgesamt vermittelte mir die Konferenz den Eindruck, dass die DIG mit der IDG nach einer längeren Zeit der strukturellen Probleme wieder einen Ansprechpartner in Israel hat.

Richtig spannend wurde es aber erst bei einem Besuch in der Westbank mit dem Journalisten Johannes Gerloff. Durch sein ausgezeichnetes Netzwerk konnten wir mit Palästinensern sprechen,



Volker Heidmann, Eckard Hoff, Esther Haß, Wolfgang Freitag, Iris Neu

oder „Wege zueinander – Freiwillige im anderen Land – Erfahrungen und Lehren“ erörterten. Wie so oft bei diesen Diskussionen, konnten die Themen nur angerissen und nicht ausdiskutiert werden.

die uns ungeschminkt ihre Meinung sagten. Allerdings erntete ich nur Schweigen auf die Frage, warum denn noch so viele Palästinenser so unwürdig in Lagern leben, wo doch Europa, Deutschland und



Im Jugenddorf Mikve Israel



Gesprächsrunde (v.l.n.r.): Ephraim Lapid, Evelyn Bartolmai, Doron Arazi, Tom Franz, Dalia Dörner, Paul-Josef Raue



Mausoleum Yassir Arafats in Ramallah



„Rimawi“, die im Bau befindliche Stadt im Westjordanland

die USA sehr viel Geld in ihr Land investierten.

Erstaunt hat mich Rawabi, eine im Bau befindliche Stadt für 40.000 Menschen, die Angehörige des palästinensischen Mittelstandes erwerben und bewohnen sollen. In einem Showroom wurde uns gezeigt, wie die Wohnungen im Endausbau aussehen werden.

Bisher hatte ich Palästina immer nur mit Not und Elend verbunden. Ebenso war der Wechsel zwischen den Zonen ohne Probleme. Was lerne ich daraus? Auch bei mir hatten sich bereits Bilder eingeschlichen, die die Wirklichkeit nicht oder nur teilweise abbilden.

Wie Israel sich verändert, konnten wir durch einen Besuch des Jugenddorfes Mikwe Israel feststellen. Ursprünglich als Landwirtschaftsschule vor 140 Jahren gegründet, will man nun ein Ökologisches Jugenddorf daraus machen. Nachhaltiges Denken befindet sich noch in den Anfängen, doch ein Umdenken hat begonnen.



Marianne Karmon

In Jerusalem wurde die Ehrennadel der DIG an Marianne Karmon verliehen. Barbara Hoffs würdigte die Verdienste von Marianne Karmon in einer kleinen Feierstunde. Bereits Anfang der sechziger Jahre hatte die gebürtige Berlinerin junge Deutsche in ihrem Haus aufgenommen. Viele Jahre war sie auch Vorsitzende der IDG in Jerusalem.

Mittlerweile war ich 23 Mal in Israel, immer lernte ich das Land und die Menschen in anderer Weise kennen, jedes Mal fuhr ich mit dem Vorsatz nach Hause, wiederzukommen. ■

Endlich: Gründung einer Europäischen Allianz für Israel!

Von Wolfgang Paul

Dass Jubiläen nicht nur Grund zum Feiern sind, sondern auch eine gute Gelegenheit sein können, gemeinsam nachzu-denken und Entscheidungen mit praktischen Auswirkungen zu treffen, zeigte sich bei den Festlichkeiten anlässlich der ersten 50 Jahre des Bestehens der ÖIG im Dezember 2013 in Wien. Es waren Delegierte aus 17 europäischen Ländern zusammengekommen, um der ÖIG Glückwünsche und Dank auszusprechen für ihre verdienstvolle Arbeit in all

den schwierigen, oft turbulenten Zeiten seit den Gründungstagen im Jahr 1963.

An einem intensiven Arbeitsonntag am Rande der Festlichkeiten waren sich alle Anwesenden einig, dass es höchste Zeit ist, die nationalen Freundschaftsgesellschaften europaweit enger und besser zu vernetzen. Die Veröffentlichung einer Studie der EU-Grundrechtsagentur, die übrigens in Wien ihren Sitz hat, am 8. November 2013, über das unaufhaltsame Ansteigen von Anti-Semitismus hatte den

düsteren Hintergrund und die großen Herausforderungen, vor denen jede pro Israel-Lobby in Europa steht, zusätzlich beleuchtet.

Die Gründung einer European Alliance for Israel zu beschließen, war denn auch nur ein erster Schritt. Arbeitsgruppen zu drei zentralen Themen wurden eingerichtet: Mission Statement und Content (unter österreichischem Vorsitz), Structure and Finance und nicht zuletzt Communication in case of Emergencies (um eine „Medienfeuerwehr“ zu haben, die rasch und fundiert auf besondere Verunglimpfungen Israels mit einer gemeinsamen Stimme reagieren kann). Sie sollen den eigentlichen Gründungsakt der European Alliance for Israel anlässlich des Gedenkens an die Wiederaufnahme deutsch-israelischer Beziehungen im Jahr 2015 in Berlin vorbereiten.

Einen sehr unfreiwilligen ersten „Test“ hatte die werdende Allianz auch schon zu bestehen: die UNESCO, die aufgrund arabischer Interventionen eine seit längerem geplante Ausstellung zum Thema: „The 3500 Year-Relationship of the Jewish people to the Holy Land“ kurz vor der Eröffnung abgesagt hatte, hat mittlerweile bekanntgegeben, dass die Ausstellung nun doch stattfinden und im Juni 2014 am UNESCO-Sitz in Paris eröffnet wird.

Wenn auch der Einfluss der „Allianz“, die sofort auf die UNESCO-Entscheidung reagierte, nicht überschätzt werden soll und die Proteste gegen die Absage wichtige Unterstützer fanden (wie v.a. das Wiesenthal-Center in Los Angeles), so zeigte sich doch, dass im Ernstfall rasches und gemeinsames Handeln möglich ist – und erfolgreich sein kann. So steil und schwierig der Weg auch ist: ein erster Schritt ist getan. ■



Teilnehmer der Konferenz, in der Mitte hinten Reinhold Robbe, Präsident der DIG

Leo-Baeck-Preis für Nikolaus Schneider

Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat erstmals die religiöse „Konkurrenz“ mit dem Leo-Baeck-Preis geehrt. Die höchste Auszeichnung der deutschen Juden ging am 21. November 2013 an Nikolaus Schneider (66), den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Namensgeber des Preises ist der Rabbiner Leo Baeck (1873-1956). Er war trotz grausamer KZ-Haft unter den Nazis später nach Deutschland zurückgekehrt und warb für Aussöhnung.

„Auch Ihnen ist die Versöhnung zwischen Christen und Juden unendlich wichtig“, lobte Zentralrats-Chef Dieter Graumann (63) den Preisträger vor 700 Gästen im Interconti-Hotel. Schneider hatte sich in der Debatte um die Beschneidung von Jungen auf

die Seite der Juden und Muslime gestellt. Graumann: „*Sie waren an unserer Seite, als wir sie brauchten. Das werden wir nie vergessen.*“

Rabbiner Henry G. Brandt sagte in seiner Lobrede: „*Schneider ragt heraus aus den Freunden der Juden in Deutschland. Er hat sich immer zum Existenzrecht Israels bekannt.*“

Der Preisträger räumte in seiner Dankesrede Versäumnisse im Umgang der Kirchen mit den Juden ein. Schneider: „*Unser Auftrag, für Recht und Gerechtigkeit einzustehen, wurde und wird dem Streben nach Macht und politischem Einfluss allzu oft geopfert.*“ Aber: „*An vielen Stellen arbeiten wir heute Hand in Hand, als jüdische Gemeinden in Deutschland und als Evangelische Kirche. Gott sei Dank!*“

Reinhold Robbe

Festakt zum 60-jährigen Bestehen der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem

Es sei „wunderbar, großartig und eine große Ehre für Deutschland“, dass der zentrale Festakt zum 60-jährigen Bestehen der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem, in Deutschland stattfindet, sagte Bundespräsident Joachim

Gauck auf der Festveranstaltung am 4. März in der Deutschen Oper Berlin.

Rund 500 Gäste aus Deutschland, den europäischen Nachbarstaaten und aus Israel waren der Einladung des Freundeskreises von Yad Vashem in Deutsch-

land in die „Tischlerei“ der Deutschen Oper gefolgt und sie erlebten eine würdevolle Feierstunde. In der wurde zugleich der „Gerechten unter den Völkern“ gedacht, die seit 50 Jahren von Yad Vashem im Namen des Staates Israel geehrt werden. Diese Auszeichnung geht an Nichtjuden, die oftmals unter Einsatz ihres eigenen Lebens Juden vor der Vernichtung in den Konzentrationslagern retteten.

Der Bundespräsident betonte in seiner Festrede das große Verdienst von Yad Vashem, „die meisten Ermordeten der Anonymität entrissen zu haben“. Mit ihrer Arbeit rufe sie uns allen „die Kostbarkeit des Lebens und die Kostbarkeit menschlicher Zivilisation ins Gedächtnis“

Die Erinnerung an den Holocaust ist für Joachim Gauck von universeller Bedeutung, sie mahne alle Menschen, dass wir solche schrecklichen Verbrechen nicht mehr zulassen dürfen. „Wir sollten handeln, wie es einst die ‚Gerechten‘ taten“, hob der Bundespräsident hervor.

Hildegard Müller, die Vorsitzende des Freundeskreises, und Avner Shalev, der Vorstandsvorsitzende von Yad Vashem, betonten in ihren Grußworten, wie wichtig es sei, die Arbeit der Gedenkstätte zu unterstützen, um nicht nur die Erinnerung an dieses unmenschliche Geschehen wach zu halten, sondern daraus auch für die Zukunft zu lernen. ■



Von links: Hildegard Müller, Vorsitzende Freundeskreis Yad Vashem in Deutschland, Arik Rav-On, Yad Vashem, Direktor für die deutschsprachigen Länder und die Schweiz, Daniela Schadt, Bundespräsident Joachim Gauck, Avner Shalev, Vorstandsvorsitzender Yad Vashem während der Festveranstaltung in der Deutschen Oper Berlin



Gemeinsame Sitzung von Präsidium und Arbeitsgemeinschaften am 21. März 2014

Deutsch-Israelische Jugendbeziehungen

Von Sven-Christian Kindler

Anfang April 2013 war ich in Israel (West-Jerusalem, Lod und Tel Aviv) zu Gesprächen unterwegs. Zuvor habe ich zwei Tage die besetzten palästinensischen Gebiete für politische Treffen vor Ort besucht.

Neben der politischen Lage nach den Parlamentswahlen und der Regierungsbildung waren die deutsch-israelischen Beziehungen mit dem Fokus gegenseitiger Jugendaustausch ein Schwerpunkt meiner Gespräche in Israel.

Jugendaustausch intensivieren

Seit 1973 gibt es den deutsch-israelischen Jugendaustausch. 9.000 deutsche Schüler/-innen und Jugendliche sowie 5.000 junge Israelis nehmen jedes Jahr an den Programmen teil. Auch meine Faszination für Israel hat sich auf einem Austausch im Frühjahr 2009 mit der Grünen Jugend entwickelt. Im Bundestag setze ich mich daher als zuständiger Haushaltsberichtersteller für eine Verbesserung des deutsch-israelischen Jugendaustausches ein und habe dazu auch im Rahmen dieser Reise mehrere Gespräche geführt. Zum Beispiel mit Aktion Sühnezeichen (ASF): Seit 1961 setzt sich ASF in Israel für eine aktive Auseinandersetzung mit der Shoah und freundschaftliche Beziehungen zwischen Menschen in Deutschland und Israel ein. Ein zentraler Bestandteil des ASF-Programmes in Israel ist der regelmäßige Austausch der jungen Freiwilligen mit Überlebenden der Shoah. ASF steht daher auch vor der großen Herausforderung, wie die Erinnerung an die Shoah lebendig gehalten werden kann, wenn in wenigen Jahren viele Überlebende leider aus Altersgründen gestorben sein werden. Auf israelischer Seite besteht das Ziel, die Arbeit des Jugendaustausches mit einer neuen Struktur in der „Israel Youth Exchange Authority“ (IYEA) weiter zu intensivieren und auch das notwendige Personal aufzustocken.

Gespräch mit Grisha Alroi-Arloser

Als Vize-Präsident der DIG habe ich mich sehr gefreut, in Tel Aviv auch Grisha Alroi-Arloser, Präsident unserer



Sven-Christian Kindler MdB während seines Besuchs in Tel Aviv im Gespräch mit Grisha Alroi-Arloser

Partnerorganisation Israelisch-Deutsche Gesellschaft zu treffen. Grisha Alroi-Arloser ist zugleich auch Geschäftsführer der Israelisch-Deutschen Industrie- und Handelskammer und warb in dieser Funktion für eine Vertiefung der guten bilateralen Beziehungen, insbesondere im wirtschaftlichen Bereich. Deutschland ist in der EU der wichtigste Handelspartner Israels und liegt nach den USA und China insgesamt an dritter Stelle.

Grisha Alroi-Arloser und ich haben aber auch über eine Sorge gesprochen, die mich umtreibt in Hinblick auf die deutsch-israelischen Beziehungen: israelbezogener Antisemitismus in Deutschland. Es gibt in Deutschland verstärkt bewussten und unbewussten Antisemitismus, der sich als „Israelkritik“ tarnt. Nach der Langzeituntersuchung „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ der Universität Bielefeld meinen 38 Prozent der befragten Deutschen: „Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat.“

Jugendverbände für Israel

Und das ist leider nicht nur ein Problem der älteren Generation. Israelbezogenen Antisemitismus gibt es in allen Alters- und Gesellschaftsschichten. Deswegen ist es so wichtig, gerade über die Jugendaustausche jungen Menschen aus Deutschland ein differenziertes Bild von Israel zu vermitteln und somit Vorurteile abzubauen.

Sehr cool ist es daher, dass das Junge Forum der DIG und das American Jewish Committee einen Prozess für eine Zusammenarbeit der Jugendverbände in Deutschland zum Thema Israel gestartet haben. Beim Auftakttreffen im Oktober in Berlin waren Vertreter/-innen aller Jugendverbände der Bundestagsparteien und vieler weiterer Vereine da. In Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2015 wollen wir klar machen, dass die vielfältigen deutsch-israelischen Beziehungen kein Projekt der älteren Generationen sind, sondern eine lebendige Zukunft haben, die wir aktiv gestalten wollen. ■

Das israelische Kabinett

Von Bettina Wieser

■ Avigdor Lieberman Jisra'elBeitenu, Außenminister

Avigdor Lieberman (Jisra'elBeitenu, früher Likud), israelischer Politiker und stellvertretender Premier (2009 – 2012). Der am 05.06.1958 in Kishinev (Moldawien) geborene Gründer und Vorsitzende der Partei Jisra'elBeitenu (Israel – unser Zuhause) wanderte 1978 nach Israel ein und legte seinen ursprünglichen Vornamen Yvet ab. Lieberman (hebräisch Liberman), der in der damaligen Sowjetrepublik Moldawien als Türsteher eines Nachtclubs gearbeitet hatte, studierte an der Hebräischen Universität Jerusalem Politikwissenschaft. Bereits als Student war er in der rechten israelischen Politikszene aktiv. Später schloss er sich dem Likud an, dessen Generalsekretär er wurde, bevor er von seinem Mentor Netanjahu, dem damaligen Ministerpräsidenten, zu dessen Generaldirektor berufen wurde. Dieses Amt gab er 1997 auf und wurde als Geschäftsmann wegen seiner Verbindungen nach Russland in kurzer Zeit vermögend. 1999 gründete er die säkular-nationalistisch geprägte Partei russischer Einwanderer, Jisra'elBeitenu und wurde in die Knesset gewählt.

Unter Ministerpräsident Ariel Scharon wurde er Minister für Infrastruktur und später Transportminister. 2004 wurde er aber aus seinem Ministeramt entlassen, da er sich offensiv gegen den Gaza-Rückzugsplan Scharons ausgesprochen hatte. Nach den Wahlen 2006 zog er erfolgreich mit 11 Abgeordneten, nur knapp hinter dem Likud, in die Knesset ein.

Der immer wieder – national wie international – als Falke, Ultranationalist oder Polit-Rabauke charakterisierte, aber auch als Rassist geschmähte Lieberman, der für einen härteren politischen Umgang mit den palästinensischen Arabern einsteht sowie einmal sogar deren Ausbürgerung forderte, wurde unter dem durch den Libanonkrieg geschwächten Ministerpräsidenten Ehud Olmert zum Minister für Strategische Planung ernannt. Aus Protest gegen die Friedensverhandlungen in Annapolis legte er



Avigdor Liebermann

das Amt jedoch 2008 nieder. Die Parlamentswahlen 2009, unmittelbar nach der „Operation Gegossenes Blei“, machten Liebermans Partei zur drittstärksten Kraft in der Knesset und führten zur Regierungsbeteiligung. Am 31. März 2009 wurde Lieberman von Ministerpräsident Benjamin Netanyahu zum neuen Außenminister ernannt. Ende 2012 musste er nach einer Anklage wegen Untreue als Außenminister zurücktreten. Netanjahu übernahm das Amt kommissarisch. Jetzt aber kann Lieberman in Israels Außenamt zurück. Ein Gericht in Jerusalem hat ihn einstimmig vom Vorwurf des Betrugs und Vertrauensbruchs freigesprochen, so dass er ab sofort die Funktion als Israels Chefdiplomat wieder aufnehmen kann. Sein Freispruch könnte auch seiner bei den letzten Wahlen geschwächten Beitenu-Partei neuen Auftrieb geben.

Liebermann lebt in der Siedlung Nokdim, ist verheiratet und hat zwei Kinder.

■ Gilad Menasheh Erdan Ha-Likud – Jisra'elBeitenu, Minister für Kommunikation und Verteidigung an der Heimatfront

Gilad Menasheh Erdan, geb. am 30.09.1970 in Aschkelon, seit 2013 Minister für Kommunikation und Verteidigung an der Heimatfront. Nach seinem

Wehrdienst bei der IDF, den er mit dem Rang eines Hauptmanns verließ, studierte Erdan Jura an der Bar-Ilan Universität. Er erwarb den LL.B (Bachelor of Laws) und begann zunächst als Rechtsanwalt zu arbeiten.

2003 wurde er in die Knesset gewählt und war in der Vorgängerregierung von 2009 bis 2013 Umweltschutzminister. Erdan war Berater von Benjamin Netanyahu und in den 90er Jahren von Ariel Scharon.

2009 unterstützte er Lieberman in seiner Ablehnung der Vereinbarungen der Annapolis-Konferenz (2007) und der Friedensverhandlungen, die sich daraus ergaben. Wie Lieberman widersprach er auch jeder Verhandlungsbereitschaft über einen Abzug aus dem Golan. In der Knesset vertrat Erdan die Auffassung, Israel sei kein Befehlsempfänger Obamas und äußerte: „Die Bürger Israels haben beschlossen, kein 51. Staat der USA zu werden.“ Er sprach sich vielmehr dafür aus, die Verbindungen zu den evangelikalischen Christen in den USA zu stärken.

Im Atomkonflikt mit dem Iran fordert Erdan, die Sanktionen gegen den Iran weiter zu verstärken und hält die international vielfach als versöhnlich eingeschätzten



Gilad Menasheh Erdan

Töne des iranischen Präsidenten Hassan Ruhani für ein taktisches Manöver und eine Falle. „Jetzt, da die Sanktionen den Iran zu treffen scheinen, ist der Augenblick gekommen, sie noch zu verstärken und sich nicht zu einer Abschwächung hinreißen zu lassen“, zitierte die „Jerusalem Post“ Erdan im September 2013.

Gilad Erdan lebt in Aschkelon, ist verheiratet und hat zwei Kinder. ■

Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus erhält amerikanischen Menschenrechtspreis

Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e.V.) wurde am 19. März 2014 in Berlin mit dem renommierten „Paul Ehrlich-Günther K. Schwerin Menschenrechtspreis“ der Anti-Defamation League (ADL) ausgezeichnet. Die ADL ist eine amerikanische Menschenrechtsorganisation, die sich für die Bekämpfung von Antisemitismus sowie jede Form von Vorurteilen und Diskriminierung stark macht.

Eine Delegation unter dem Vorsitz des National Directors der ADL, Abraham H.

Foxman, und des National Chair, Barry Curtiss-Lusher, verlieh den Preis in der Kreuzberger Oranienstraße 34.

In seiner Rede betonte Mr. Foxman die Relevanz der Arbeit von KIgA e.V.: *„Der Preis zeichnet diejenigen aus, die sich in der Bekämpfung von Antisemitismus in Deutschland und Europa besonders verdient gemacht haben – und auf die Arbeit von KIgA e.V. passt diese Beschreibung ausgezeichnet. Wir sind begeistert von den Ansätzen und dem Einsatz des Vereins. Und wir halten das für unbedingt unterstützenswert.“*

In seiner Dankensrede verwies der Vorsitzende der KIgA e.V., Aycan Demirel, auf die schwierige finanzielle Lage des Vereins: *„Zwar ist die Sensibilität für unsere Arbeit gewachsen, dennoch werden bis heute leider keine Mittel zur Verfügung gestellt, um eine langfristige, strukturelle Absicherung des Engagements gegen Antisemitismus zu gewährleisten.“*

Der Ehrlich-Schwerin Menschenrechtspreis ist mit 5.000 \$ dotiert und wird seit 1998 in unregelmäßigen Abständen verliehen. Frühere Preisträger waren u.a. die Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth und der ehemalige Bundesminister des Inneren, Otto Schily. ■

Dr. Wahied Wahdat-Hagh referiert vor DIG-Hochschulgruppe Rostock

Daniel Leon Schikora, Constantin Schwarzer

Im letzten Jahr richtete unsere DIG-Hochschulgruppe in den Räumen der Universität Rostock einen Vortrags- und Diskussionsabend zum Thema „Islamische ‚Republik‘ Iran. Totalitäre Herrschaft, Bahai-Verfolgung, Antisemitismus, Nuklearaufrüstung“ aus. Der Politikwissenschaftler Wahied Wahdat-Hagh, Senior Fellow bei der European Foundation for Democracy (EFD), hat sich unter anderem in mehreren Buchveröffentlichungen mit der 1979 errichteten totalitären „Islamischen Republik Iran“ befasst.

Ein besonderer Schwerpunkt seines Vortrages in Rostock lag auf der Beschreibung der totalitären Herrschaftsstrukturen des Regimes der iranischen Mullahs als einer akuten Bedrohung des Lebens nicht zuletzt der Angehörigen religiöser Nonkonformisten im Innern. Diese korrespondiert, nach außen, mit dem Völkerrechtsnihilismus des islamistischen Iran, mithin der Bedrohung von Freiheit und Leben der Bürger der jüdischen Republik und anderer politischer Gemeinwesen der Region durch aktive Unterstützung djihadistischer Terrorakte sowie nuklearer Aufrüstung. In eindrucksvoller

Weise legte Wahdat-Hagh dar, wie sich die Herrschaftsausübung derer, die hierzulande gelegentlich als „Maulhelden“ verniedlicht werden, für die ihrem Zugriff ausgesetzten Iraner darstellt: in der Negation aller Momente von Zivilstaatlichkeit, der Vollstreckung „göttlichen“ Gesetzes etwa durch die Hinrichtung von Homosexuellen, der Geschlechter-Apartheid, der Verfolgung der Bahai-Religion im Stile der Hitlerschen Judenverfolgung der 1930er Jahre.

Der sich dergestalt manifestierende „göttliche Anspruch in der iranischen Staatspolitik“ habe, so Wahdat-Hagh, durchaus gravierende Konsequenzen für die Weltpolitik. Dies veranschaulichte der Referent unter Verweis auf eine Äußerung des Generals der iranischen Luftwaffe Amir Farzad Ismaili aus dem Jahr 2011 in Reaktion auf die Warnung des damaligen französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy vor einem Krieg gegen Iran: *„Der islamische Iran wird ihnen eine Hölle auf der Erde, im Himmel und im Wasser schaffen“*, verlaute Ismaili bei einer Freitagsgebetsveranstaltung. Dabei hatte Sarkozy betont, dass Frankreich

keinen Krieg gegen den Iran anstrebe. Wahdat-Hagh zufolge rechtfertigt der religiös legitimierte Totalitarismus der gegenwärtigen Gewalthaber in Teheran schlimmste Befürchtungen hinsichtlich einer kriegerischen Eskalation in der Region: *„Der Nahe Osten ist ein Pulverfass und ein unvorhergesehener Zwischenfall kann eine kriegerische Katastrophe herbeiführen. Das islamistische Herrschaftssystem im Iran repräsentiert den Totalitarismus des 21. Jahrhunderts par excellence.“*

Im Anschluss an Wahdat-Haghs Ausführungen kam es zu einer Reihe interessierter Nachfragen aus dem Publikum, mitunter auch zu einem kontroversen Gedankenaustausch zu verschiedenen Themenkomplexen wie der Situation verfolgter Bahai, Juden und Christen, dem militanten Antisraelismus der iranischen Theokratie, der Neigung nicht zuletzt „linker“ oder „linksliberaler“ Publizisten in Europa zu einer Verklärung des friedensunfähigen Charakters der iranischen Djihadisten bei gleichzeitiger Dämonisierung des den offenen Kriegsdrohungen dieser Djihadisten ausgesetzten Verfassungsstaates Israel. ■

Neue Aktivitäten zu innovativen Themen

Der neu gewählte Bundesvorstand des Jungen Forums hat sich zur Aufgabe gemacht, die Arbeit vor Ort zu stärken und den Austausch zwischen den Mitgliedern zu fördern. Dieses Ziel soll mit dem Leitungskreis verwirklicht werden, der

Hamburg, Nürnberg/Erlangen und Potsdam.

Besprochen wurde die organisatorische Zusammenarbeit ebenso wie der Austausch guter Erfahrungen vor Ort. Das Junge Forum, so das Ergebnis einer

nicht für die deutsch-israelischen Beziehungen interessiert haben und aktiv wurden. Andreas Kaiser vom Jüdischen Nationalfonds/KKL stellte das greenX-change-Programm vor, das sich an junge deutsche und israelische Nachwuchskräfte



Leitungskreistreffen von Mitgliedern des Jungen Forums und des Bundesvorstandes im Februar 2014

als Gremium zwischen Bundesvorstand und Mitgliedern vorgesehen ist. Zum ersten Leitungskreistreffen vom 21. bis 22. Februar 2014 trafen sich in Berlin neben den drei Bundesvorstandsmitgliedern Carola Jaeckel, Holger Michel und Lukas Welz Mitglieder des Jungen Forums, die vor Ort aktiv sind oder neue Regional- und Hochschulgruppen aufbauen möchten. Vertreten waren so Bamberg, Berlin, Bremen, Freiburg, Frankfurt, Hannover,

Diskussion, solle stärker innerhalb der Deutsch-Israelischen Gesellschaft verankert werden und Anerkennung finden. Gleichzeitig wollen wir eigene Akzente setzen und damit der jungen Generation in der DIG eine Stimme geben.

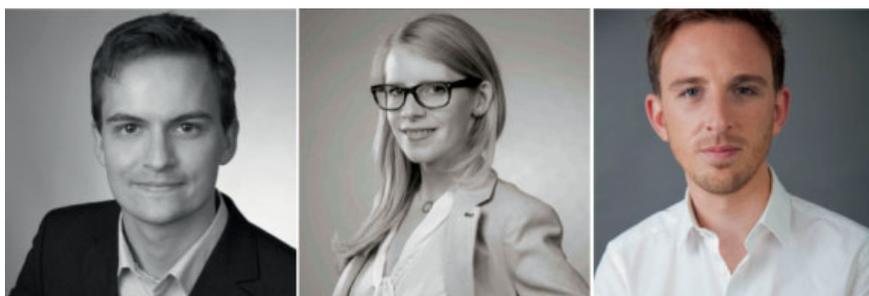
Mit Projekten und Aktivitäten zu innovativen Themen, die sich bisher kaum in den bilateralen Beziehungen spiegeln, will das Junge Forum künftig stärker Menschen erreichen, die sich bisher

te im Bereich Umwelt und alternative Energien richtet. Vom 9. bis 11. Mai wird das Junge Forum zusammen mit dem greenXchange eine Deutsch-Israelische Zukunftswerkstatt in Berlin organisieren. Als insgesamt sehr erfolgreich wurde das erste Leitungskreistreffen einhellig bewertet: Insbesondere der direkte Austausch untereinander und das gegenseitige Kennen lernen sind wichtige Eckpfeiler einer erfolgreichen Zusammenarbeit. ■

Neuer Bundesvorstand des Jungen Forums gewählt

Erstmals wurde ein neuer Bundesvorstand im Briefwahlverfahren gewählt und ermöglichte damit allen Mitgliedern des Jungen Forums, sich an der Wahl zu beteiligen.

Das Junge Forum ist die Plattform für Mitglieder der DIG im Alter von 14 bis 35 Jahren. Gewählt wurden Lukas Welz als Bundesvorsitzender sowie Carola Jaeckel und Holger Michel als stellvertretende Bundesvorsitzende.



Im November 2014 wird ein neuer Bundesvorstand für die Wahlperiode

2014-2016 gewählt, dann synchron zum DIG-Präsidium. ■

Zweite Living in a Mixed City Konferenz

Vom 19. bis 21. November 2013 fand im Jerusalemer Konrad Adenauer Conference Center (KACC) dank Unterstützung durch die Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur von Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma die zweite Living in a Mixed City Konferenz statt. Organisiert wurde sie gemeinsam von der Jerusalem Foundation und dem Adam Institute for Democracy and Peace.

Das umfangreiche Programm mit insgesamt acht Plenumsitzungen beleuchtete gleichberechtigte politische Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen in multikulturellen Städten. Diskutiert wurde das Thema anhand der Fragestellung, inwieweit Möglichkeiten bestehen, politische, soziale und kulturelle Rechte wahrzunehmen. Als wichtigstes Recht im politischen Bereich wurde das



Jerusalem Foundation-Präsident Mark Sofer (links) spricht auf der 2. Living in a Mixed City Konferenz im Auditorium des Konrad Adenauer Conference Center in Mishkenot Sha'ananim.

Recht auf Interessensvertretung thematisiert. Im sozialen Bereich ging es vornehmlich um die Rechte auf Gesund-

heitsversorgung und Arbeit, ökonomische und kommerzielle Gleichberechtigung sowie Mobilität. Der Kulturbereich

thematisierte die Einbindung aller Bevölkerungsgruppen in Kunst-, Kultur- und Sportveranstaltungen.

Besuche vor Ort

Die Jerusalem Foundation begleitet immer wieder Delegationen und Besucher vor Ort und zeigt eine andere Seite Jerusalems abseits der üblichen Touristenpfade.

Am 14. November 2013 empfing die Direktorin der deutschsprachigen Abteilung, Irène Pollak-Rein, Vorstandsmitglieder der **Baden-Württembergischen CDU-Landtagsfraktion** und zeigte ihnen das **Bloomfield Museum of Science**.

Das von der Jerusalem Foundation vor über 20 Jahren gegründete Museum möchte seinen Besuchern nicht nur einen erlebnisreichen Zugang zur Welt der Naturwissenschaften ermöglichen, sondern

engagiert sich ebenso intensiv für gelebte Koexistenz. Ein Beispiel für seine zahlreichen Programme ist der Science Club, bei dem jüdische und arabische Grundschüler gemeinsam lernen.

Der 14. November war auch der offizielle Tag der Trauerfeier im Angedenken an **Prof. Dr. Manfred Rommel**, Stuttgarts Alt-Oberbürgermeister und langjähriges Mitglied der Jerusalem Foundation Deutschland e.V. Die Baden-Württembergische Delegation und Irène Pollak gedachten im Museum dem Mann, den eine enge persönliche Freundschaft mit Teddy Kollek verband, Jerusalems bekanntem Bürgermeister

und Gründer der Jerusalem Foundation. Rommel hatte sich zeitlebens für friedliche Koexistenz und Völkerverständigung in Jerusalem engagiert und das Arabische Gesundheitszentrum sowie die Arabische Zentralbibliothek gefördert. Für seinen Einsatz ehrte ihn Kollek 1987 mit dem Titel „Guardian of Jerusalem“.

Im Februar 2014 erhielt der deutsche Unternehmer **Martin Maurer** einen Einblick in die wichtigsten Koexistenz-Projekte. Gemeinsam mit JF-Deutschland-Direktorin Gabriele Appel und Frau Pollak besichtigte er u.a. den YMCA-Friedenskindergarten, die Hand in Hand Schule und die Hattie Friedland School für hörbehinderte jüdische und arabische Schüler.

Sechs Jahre JF in München

Auf den Tag genau 6 Jahre gibt es sie jetzt schon – die Jerusalem Foundation in Deutschland. Von ihrem Münchner Kellerbüro aus wirbt Gabriele Appel als „One-Woman-Betrieb“ seit April 2008 für die Jerusalemer Koexistenz-Projekte der Stiftung. Von Berlin bis Erlangen, von Hamburg bis Stuttgart – auf ihren Reisen quer durch die Republik stellt die Deutschland-Direktorin das umfassende Lebenswerk von Teddy Kollek in Gesprächen und Vorträgen vor. Wir wünschen ihr weiterhin viel Freude und Erfolg bei ihrer Arbeit.



MICHA – Jerusalems Zentrum für hörbehinderte Kleinkinder

Etwa eines von 1.000 Kindern kommt in Jerusalem hörbehindert zur Welt. Seit 1969 setzt sich MICHA dafür ein, hörbehinderte Kinder vom Säuglingsalter bis zur Vorschule in einen Rehabilitationsprozess und die hörende Gesellschaft zu integrieren. Hebräisch- und Arabischsprachige Kinder lernen Seite an Seite; ihre Eltern und Betreuer arbeiten Hand in Hand an der gemeinsamen Herausforderung – den Kindern die Förderung zukommen zu lassen, die sie benötigen, um bis zu ihrer Einschulung einen Gleichstand mit ihren nicht-behinderten Altersgenossen zu erreichen. Ziel ist es, sie in Regelschulen integrieren zu können, damit die Kinder ihr volles Bildungspotential ausschöpfen.



Ausblick von der MICHA-Baustelle auf den Zionsberg in Jerusalem

Ende 2014 soll es soweit sein. MICHA wird in sein neues, von der Jerusalem Foundation erbautes Gebäude im jüdisch-arabischen Wohnviertel Abu Tor einziehen. Möglich ist dies maßgeb-

lich dank umfassender Hilfe aus den deutschsprachigen Ländern. Über weitere Entwicklungen, insbesondere die feierliche Eröffnung im Beisein der Spender, sehen wir vor, wieder zu berichten.

Neuer Spielplatz

Ende August 2013 kehrte für Jerusalems Kinder wieder der Alltag ein – es war der erste Schultag nach den langen Ferien des vergangenen Sommers. Die Kindergartenkinder in der Ha Mamzi-Straße im Stadtteil Har Choma erwartete dank der **Regine Sixt Kinderhilfe Stiftung „Tränchen Trocknen“** eine besonders schöne Überraschung. Sie durften sich über einen nagelneuen Spielplatz freuen.

Der Kindergarten umfasst zwei Klassen mit jeweils eigenem Spielplatz. Beide Spielhöfe entsprachen nicht mehr den modernen Sicherheitsvorschriften und waren dringend renovierungsbedürftig. Da die Jerusalemer Stadtverwaltung

lediglich über die Mittel für die Modernisierung eines der Spielhöfe verfügte, bat sie die Jerusalem Foundation um Mithilfe. Honorargeneralkonsulin **Regine Sixt**, Mitglied der Je-

rusalem Foundation Deutschland e.V., sagte großzügige Unterstützung zu. Mithilfe ihrer Kinderhilfe Stiftung konnten die Finanzierung gesichert und für die Jerusalemer Kinder somit auch der nötige zweite Spielplatz pünktlich zum neuen Schuljahr renoviert werden.

IMPRESSUM

Jerusalem Foundation

Internet: www.jerusalemfoundation.org

Irène Pollak-Rein, M.A., Sonderberaterin des Präsidenten,
Direktorin der Abteilung für deutschsprachige Länder
11, Rikva Street • POB 10185 • Jerusalem 91101 • Israel
Tel.: 0 0972-2-675 17 13 • Fax: 0 0972-2-565 10 10

E-Mail: irenep@jfjlm.org

National Director, Germany

Gabriele Appel, M.A., Chopinstraße 16 • 81245 München
Tel.: 089-89 67 02 13 • Fax: 089-83 39 57

E-Mail: gabrielea@jfjlm.org

Jerusalem Foundation Deutschland e.V.

E-Mail: jfdberlin@onlinehome.de

Bankverbindung: Commerzbank Berlin

Konto-Nr. 0222 8500 00 • BLZ 100 400 00

IBAN: DE40 1004 0000 0222 8500 00 • BIC: COBADEFFXXX

Die Hand in Hand Schule

Die 1998 gegründete Jerusalemer Hand in Hand Schule begann mit einer Kindergartenklasse und wird inzwischen von über 580 Schülerinnen und Schülern besucht. Im Sommer verabschiedet sie ihren dritten Abiturjahrgang. Seit ihrer Gründung überzeugt die Schule durch ihr zweisprachiges Konzept und wird kontinuierlich von der Jerusalem Foundation gefördert.

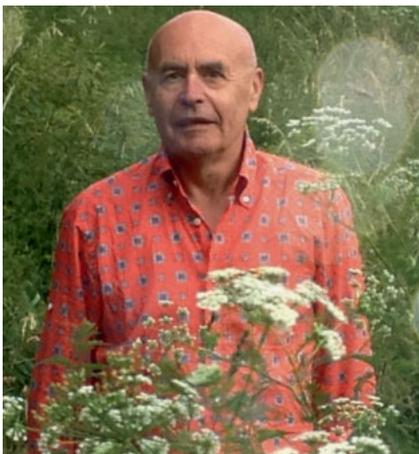
Die Kinder lernen bis zur 6. Klasse mit jeweils zwei Lehrkräften in Hebräisch und Arabisch. Danach sind die Schüler kompetent in beiden Sprachen und der Unterricht findet in der Sprache des jeweiligen Fachlehrers statt.

Die Schule ist inzwischen fest etabliert. Die steigenden Schülerzahlen erfreuen und stellen sie vor eine neue Herausforderung: Die Kapazität des einst großzügig geplanten Schulgebäudes ist inzwischen hoffnungslos überlastet. Im kommenden Sommer werden kurzfristig neue Klassenzimmer geschaffen. Für ein zusätzliches Zimmer stehen die Mittel bereits zur Verfügung. Weitere sind in einem vorhandenen Leerraum unter der Bibliothek geplant, vorausgesetzt, es finden sich hierfür rechtzeitig die finanziellen Mittel. Im weiteren Verlauf soll das Schulgebäude um eine Etage aufgestockt werden. Die technische Abteilung der Jerusalem Foundation befindet sich hierfür derzeit in der Vorbereitungsphase.

Café Israel Bamberg erfolgreich ins 3. Semester gestartet!

Jüdische Kochschule: Der Künstler Victor Sanovec stellte sein Buch vor

Was haben Sex und Essen gemeinsam? Eine ganze Menge, so Victor Sanovec! Am 30. Oktober 2013 stellte der Frankfurter Künstler sein Buch „Jüdische Kochschule“ in der Evangelischen Studierendengemeinde vor. Themen waren die Entstehung der jüdischen Küche, Tabus – davon besonders Schweinefleisch und Blut, 'Essen und Sex' und der sog. 'koscher-kosher Style'. Selbstverständlich gab es auch eine kleine Kostprobe! Während des Vortrags wurden Bagels mit Frischkäse herübergereicht. Bajgiel, dass muss man wissen, waren ursprünglich ein jüdisches Gebäck aus Polen. Im Anschluss an die Veranstaltung wurden alle Besucher mit Baba Ghanoush, fri-



Victor Sanovec

schem Marktgemüse und Honiglebkach verwöhnt. Alle mitgebrachten Buchexemplare wurden verkauft – welch inspirierend-sinnlicher Abend!

Zur Zukunft der Erinnerung: Der Historiker Andreas Ullmann begeisterte mit seinen klugen Ausführungen

„Die Zukunft ist offen.“ Dieser Satz zog sich wie ein roter Faden durch Andreas Ullmanns Vortrag am 6. November 2013. Ausgehend vom historischen Befund hat Ullmann, Historiker und Vorstandsmitglied der Willy-Aron-Gesellschaft, Entwicklungslinien der Holocaust-Rezeption in Bamberg von 1945 bis heute skizziert. Anschließend wurde die Zukunft der Erinnerung in Zeiten des Gestorben-Seins aller Zeitzeugen diskutiert. Fragen wie „Gibt es



Prof. Dr. Harald Seubert (Mitte)

überhaupt eine Zukunft der Erinnerung?“, „Wie gehen wir mit dem Schuld-begriff um? Ist dieser nicht auszutauschen durch einen Verantwortungsbegriff?“, „Wurde unsere Generation in eine Schweigespirale katapultiert, ohne es zu bemerken?“ und „Wie gehen wir selber im Freundeskreis oder in der Familie mit NS-Vergangenheit und Holocaust um?“ bestimmten die anschließende Diskussionsrunde.

Für Andreas Ullmann sind ein möglicher Weg zur angemessenen Erinnerung und Mahnung die „Stolpersteine“ des Künstlers Gunther Demnig. Darum spendete er auch sein Honorar für ein solches Bodendenkmal. Chapeau!

Athen und Jerusalem: Der Religionsphilosoph Prof. Dr. Harald Seubert hielt einen Vortrag zur jüdisch-deutschen Philosophie in der Moderne

Der Vortrag am 19. November 2013 in der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg war der gelungene Versuch, den großen jüdischen Denkern des 20. Jahrhunderts, Hermann Cohen, Franz Rosenzweig, Walter Benjamin, Gershom Scholem, Hans Jonas und Edith Stein im Nachdenken über ihre Gedanken ein

Gesicht zu verleihen. Bei aller spekulativ philosophischen Tiefe, könnten diese niemals aufhören jüdisch zu sein, geschweige denn sich als etwas Anderes verstehen, konstatierte Seubert. Im Kern des Vortrags ging es wie selbstverständlich um die Spannung zwischen Religion und Vernunft, zwischen Athen und Jerusalem. „Dieses Denken hat nicht nur in der Jahrhundertperspektive des 20. Jahrhunderts seine Bedeutung. Es eröffnet sich auch in einer Jahrtausendperspektive. Dies führt auf die alte Antithese von Athen oder Jerusalem zurück. Athen, zum einen, steht darin für die Begründung der Metaphysik, des Denkens in Ideen und des Allgemeinen (Koinon), das sich vom Mythos getrennt und gelöst hat. Jerusalem bleibt Inbegriff der Bundesgeschichte, Gegenpol oder doch Überschuss zu dem mit Athen verbundenen europäischen griechischen und damit metaphysischen Weg der Philosophie.“

Nachdem sich das Who is Who der Bamberger Philosophen einen lebendigen Schlagabtausch lieferte, bestand die Möglichkeit zur Besichtigung der Synagoge. ■

Carola Jaeckel

Junge Botschafter

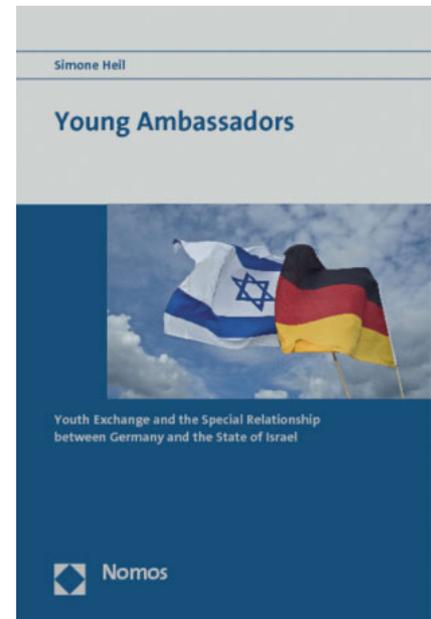
Es handelt sich um eine sozialwissenschaftliche Dissertation, weshalb das Ziel der Arbeit erst am Ende des ersten Drittels des Buches vorgestellt wird: Zuerst wurde das theoretische Fundament gelegt, Grundbegriffe wie „kulturelle Außenpolitik“ (Foreign cultural policy) oder „Besondere Beziehungen“ diskutiert und eine historische Übersicht angeboten. Der chronologische Rahmen wird am Anfang der zweiten Hälfte des Buches erläutert: Dabei handelt es sich um die Zeit zwischen 1965 (Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik) und dem Jahr 2000, also kurz vor Beginn der Recherchen. Die Wendepunkte innerhalb dieses Zeitraums sind die Jahre 1967, 1973, 1990. Archivmaterial, viel Forschungsliteratur, Zeitungen und Hunderte Interviews sind die Bausteine dieser Dissertation.

Ziel der Studie war es (aus dem englischen Originaltext S. 95 übersetzt): „das Wissen über die Wechselbeziehung zwischen der besonderen Beziehung Israel-Deutschland [eigentlich der Bundesrepublik Deutschland] und dem Jugendaustauschprogramm zu vertiefen“. Auf der einen Seite steht die Makroebene – wie beeinflusst die Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen den Jugendaustausch, und auf der anderen Seite die Mikroebene – der Effekt des Jugendaustausches auf die Politik.

Bereits in der langen Einleitung wird auf die Rolle von zwei zentralen Komponenten der deutsch-israelischen Beziehungen hingewiesen – Holocaust und Nahostkonflikt. Es nimmt kein Wunder, dass die Shoah auch im Jugendaustausch eine wichtige Rolle spielt, eigentlich war sie die Legitimation für diese privilegierten und einzigartigen Beziehungen. Erstaunlich ist jedoch die Feststellung auf S. 80 und 298, wonach diese Rolle eher zur Vergangenheit gehört: „Der Holocaust schien in den Hintergrund des Jugendaustausches zu verschwinden“. Wie erklärt sich wohlwissend, dass für die israelische Gesellschaft die Erinnerung an den Holocaust immer mehr an Bedeutung gewinnt und der Holocaust zum ultimativen Argument der israelischen Politik geworden ist? Die Frage wurde von Simone Heil nicht so gestellt, vielleicht weil sich

die Antwort in einem breiteren Kontext bewegt, nämlich mit der Rolle der Polenreisen als Bestandteil von Jugendarbeit in Israel. Die vom Erziehungsministerium unterstützten Reisen von Schülern nach Polen verlagerten beim Thema Holocaust den Schwerpunkt von Deutschland nach Polen! Eine Berlinreise eines jungen Israeli steht gegenwärtig weniger im Schatten des Holocaust als eine Reise nach Krakau.

Auch im Schatten der Holocaust-Erinerung spielt der Nahostkonflikt eine zentrale Rolle. Auch hier konnte die Autorin auf eine Wende hinweisen. Früher, in den 60er Jahren „tendierten die deutschen Jugendlichen dazu enthusiastische Philo-semiten zu sein“; Anfang der 90er Jahre wurden die Jugendlichen aus Deutschland im Grunde kritisch gegenüber Israel. Die Formulierung ist allerdings unvorsichtig – es geht hier nicht um Philo- oder Antisemitismus, sondern um die Einstellung, pro oder contra zur israelischen Palästinapolitik. Mehr noch: Weil der Holocaust ein so schwieriges Thema ist, ist der Versuch, den Jugendaustausch als Element eines palästinensisch-israelisch-deutschen Dreiecks zu benutzen heikel (S. 301). Dass der Austausch konstruktive Folgen hat, das behauptet auch die Autorin; dass damit auch zwangsläufig



Stereotype abgebaut werden „remains to be proven“.

Alles in allem eine umfangreiche, anregende Studie, die der Zukunft zugewandt ist und eine Übersetzung ins Deutsche verdient. ■

Moshe Zimmermann

● Simone Heil, *Young Ambassadors*, brosch., 351 Seiten, Nomos, Baden Baden 2011

Unterschiedliche Einschätzungen

Augsburg. „...Vor einigen Jahren war ich optimistischer“, sagte Gad Lior, der Leiter des Jerusalemer Büros der größten israelischen Tageszeitung Yedioth Ahronoth, den man wegen seiner Omnipräsenz in Funk und Fernsehen die „Stimme Israels“ nennt, am 7.10. in Augsburg. Er war von der DIG in Kooperation mit der VHS gebeten worden, zum Thema „Bürgerkriege in Syrien, Ägypten, neue Regierung im Iran – Risiken oder Chancen für Israel?“ Stellung zu nehmen.

Vor rund einhundert aufmerksamen Zuhörern analysierte er in seiner lebhaften Art mit vielen Fakten die Gründe für die Diskrepanz zwischen europäischem Wunschdenken und israelischem Realismus. „Der Westen versteht nicht die arabische Welt. ... es wird in den arabischen Staaten keine Demokratie geben. Die Hamas wurde in demokratischen Wahlen

gewählt, anschließend haben sie 600 Fatah-Leute ermordet und seit 2001 14.000 Raketen auf Israel abgeschossen. ... Mit wem sollen wir Frieden schließen, wenn diejenigen, die wirklich Frieden wollen (z.B. Sadat, Rabin) sich in Lebensgefahr begeben?“

Die Entwicklungen im Irak, in Syrien, in Ägypten haben die Nachbarn, die einen Frieden zwischen Israel und den Palästinensern garantieren müssten, nur geschwächt und auch auf die moderaten Töne aus dem Iran darf man nicht hereinfallen. „Iran baut die Atombombe – ganz sicher. Ich glaube Rouhani nicht; auch wenn ich ihm glaube, glaube ich den Ajatollahs nicht.“

Gad Lior beendete den Vortrag und die Diskussion mit der Bemerkung „Ich hoffe, ich bin ein Idiot“. ■

Dr. Dieter Munker

Ramat Gan Youth Band zu Gast in Kassel

Kassel. Im September 2013 konnten wir 16 Bandmitglieder der Ramat Gan Youth Band sowie ihre drei Begleiter aus Anlass der 1100-Jahr-Feier der Stadt Kassel begrüßen. Die Ramat Gan Youth Band unter der Leitung ihres künstlerischen Direktors Chaguy Ellkayam tourte bereits durch Europa und die USA.

Am darauffolgenden Abend war dann der Höhepunkt des Aufenthalts in unserer Stadt, das Konzert im großen Saal des Regierungspräsidiums. Der Einladung der Stadt Kassel und unserer Arbeitsgemeinschaft waren weitaus mehr Menschen gefolgt, als die Bestuhlung erlaubte und so wurden schnell aus den umliegenden Büros die Stühle herbeigeholt.

Wir erlebten einen wunderschönen, bewegten, beschwingten und anspruchsvollen Abend, den die Sängerinnen und Sänger der Band mit viel Stimme, einer perfekten Choreografie und vor allem viel Spaß an der Sache zu gestalten wussten und so ihr Publikum von der ersten bis zur letzten Minute mitrissen.

Am nächsten Abend begrüßte die DIG AG Kassel und ihr Vorsitzender Manfred Oelsen ihre Gäste offiziell im Restaurant „Riverside“. Renate und Roland Häusler sangen sowohl ein hebräisches als auch mehrere deutsche Volkslieder und unsere Gäste revanchierten sich mit mehreren Liedern.

Wir verlebten einen schönen gemeinsamen Abend und stellten wieder einmal mehr fest, dass die Mädels und Jungen einfach Spaß am Singen haben, dies bei jeder Gelegenheit tun und so eine große Portion guter Laune verbreiten.

Am Freitag konnten wir die Band noch einmal auf der großen Bühne auf dem Friedrichsplatz erleben, wo sie im Rahmen des Stadtfestes zur 1100-Jahr-Feier auftraten und trotz schwieriger Wetterbedingungen von Song zu Song mehr Passanten und Gäste anlockten.

Das Wochenende verbrachten die Jugendlichen auf eigenen Wunsch in Hamburg, begleitet von unserem stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Martin

Hellmann. Neben einer Stadt- und einer Hafenerundfahrt genossen sie das maritime Flair der Hansestadt und konnten feststellen, Deutschland ist mehr als eine Reise wert.

Der Aufenthalt unserer Besucher war nur durch die großzügigen Spenden un-



Ramat Gan Youth Band

serer Mitglieder sowie die Unterstützung seitens des Präsidiums möglich, für die wir uns herzlich bedanken. ■

Jürgen Menzel

Grisha Alroi-Arloser: Wie Israel zum Silicon Wadi wurde

Bielefeld. Auf Initiative der Bielefelder Arbeitsgemeinschaft referierte der Geschäftsführer der Israelisch-Deutschen Industrie- und Handelskammer (AHK Israel) und der Deutsch-Israelischen Wirtschaftsvereinigung e.V. (DIW) sowie Präsident der Israelisch-Deutschen Gesellschaft Grisha Alroi-Arloser in einer gemeinsamen Veranstaltung des Industrie- und Handelsclubs für Ostwestfalen-Lippe e.V. (IHC) und der DIG in Bielefeld über das Thema „Von Jaffa zu Java – wie Israel zum Silicon Wadi wurde“.

An diesem Abend stand einmal nicht die Nah-Ost-Problematik im Mittelpunkt, sondern eine israelische Erfolgsgeschichte: Israel ist ein hochentwickelter Wirtschafts- und Forschungsstandort mit einem überproportionalen Anteil an innovativen Start ups (eine Firmengründung auf 1.844 Israelis). Massive Investitionen in Forschung und Entwicklung locken viele internationale Unternehmen an. In Isra-

els „Silicon Wadi“ (eine augenzwinkernde Parallele zu Silicon Valley in Kalifornien) unterhalten Weltkonzerne wie Apple, Microsoft, SAP, Deutsche Telekom, Intel, Motorola, Google, IBM und Siemens Produktions- und Entwicklungszentren und nutzen die Vernetzung mit den heimischen High-Tech-Firmen.

Aus seinen Ausführungen: Israel verfügt über die dritthöchste Zahl von Patenten in der Welt. Positive Beispiele sind die Entwicklung der Handy-Technologie; des Window-Programms, der USB-Sticks, der Sicherheits-Technologie für das Internet, der Bilderkennungs-Technologie (etwa bei der Bildübertragung vom Mars) und der Technologien für die Gewinnung erneuerbarer Energien. Israel ist in der Lage sein Wasserproblem zu lösen. Es gibt enorme Fortschritte in allen Bereichen, die den Wasserhaushalt betreffen, so beim sparsamen Umgang mit Wasser, der Tropfbewässerung von Pflanzen

(auch als Beitrag zur Entwicklungshilfe in Afrika), der Meerwasserentsalzung (das weltweit größte Wasserentsalzungs-werk steht in Israel), und beim Recyclen von Abwasser (Quote von 70 %).

Viele glauben immer noch, dass Israel insbesondere landwirtschaftliche Produkte exportiert, etwa Jaffa-Orangen. Der Exportanteil landwirtschaftlicher Erzeugnisse beträgt aber nur 3 %. Industriexporte machen 69 % aus, Rohdiamanten 9 % und geschliffene Diamanten 19 %.

Israel (mit 8,01 Mio. Einwohnern auf einer Fläche so groß wie Hessen und einem BIP von derzeit 246 Mrd. USD und einer jährlichen Wachstumsrate von z. Zt. 3,5 %) belegt mit seinen Ausgaben für zivile Forschung und Entwicklung weltweit den ersten Platz. Die Entwicklung zum High-Tech-Land entstand aus der militärischen Notlage sowie der Wasser- und Lebensmittelknappheit und der zu bewältigenden Masseneinwanderung. Gute Voraussetzungen gab es, weil Universitäten und Forschungseinrichtungen wie das Weizmann-Institut schon vor der Staatsgründung bestanden. ■



Von links: Grisha Alroi-Arloser, Dirk Ukena, Vorsitzender der DIG-AG Bielefeld, Dr. Daniel Terberger, IHC-Vizepräsident

Katalysatoren des Erfolgs sind die Menschen (ein hoher Bevölkerungsanteil sind Techniker und Ingenieure) und die hervorragende Gründermentalität. Die Politik

fördert Investitionen im High-Tech-Bereich.

Die zweitwichtigste Technologieschmiede ist das Militär: Forschungen im

militärischen Bereich „konvertieren“ zu zivilen Nutzungen („Friedensdividende“). Deutschland ist der drittgrößte Handelspartner Israels nach den USA und China. Neben dem klassischen Import-Export-Geschäft, bei dem Israel mehr importiert als exportiert, liegen die größten Zukunftspotentiale in der Forschungskooperation. Hier versucht die AHK zu vermitteln.

Herausforderungen, denen sich Israel stellen muss, sind der Fachkräftemangel und Defizite bei der Berufsausbildung. Hier gilt das duale Ausbildungssystem Deutschlands als Vorbild. Ein weiteres Problem ist die geografische Peripherie, da die Entwicklung vor allem in Tel Aviv und Haifa stattfindet. Zudem gilt es, orientalische Juden (8 % der Bevölkerung) und Araber (20 % der Bevölkerung) besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren, um weiterhin erfolgreich sein zu können. Problematisch sind zudem die ungleiche Vermögensverteilung, die immer größer werdende Einkommensarmut und der Anstieg der Lebenshaltungskosten. ■

Günther Tiemann

20 Jahre DIG-Kempton - 20 Jahre gelebte Freundschaft

Kempton. Die beiden lokalen Zeitungen gaben ihren Berichten über die Jubiläumsfeier der DIG Kempton-Allgäu die Überschriften „Überzeugte Freunde Israels“ und „20 Jahre tolerantes Miteinander“. Das „Haus International“ in Kempton konnte kaum die vielen Gäste fassen, die der Einladung zur Feier des 20jährigen Bestehens der DIG gefolgt waren. Der Vorsitzende Alois Kornes wies in seiner Begrüßung darauf hin, wie wichtig die Arbeit der DIG in der Stadt und im Landkreis war und ist. In den 20 Jahren ihres Bestehens seit der Gründung durch Ute Hoffmann pflegte die DIG die Erinnerungskultur, kümmerte sich um den Jugendaustausch und pflanzte den Kempton-Allgäu-Wald im Wald Deutscher Länder. Die DIG lud im Laufe der Jahre viele hochrangige Referenten ein, die für ein gutes Verhältnis zwischen Israel und Deutschland warben oder Hintergrundwissen über das Land im Nahen Osten ins Allgäu brachten. Auf Initiative der Arbeitsgemeinschaft fanden immer wieder kulturelle Veranstaltungen statt.

Da es in unserer Region keine Gesellschaft für christlich - jüdische Zusammenarbeit gibt, öffnete die DIG bei vielen Gelegenheiten die Türen zur jüdischen Religion.

Die DIG-Mitglieder haben sich in den zwei Jahrzehnten zu einer engen Gemeinschaft entwickelt. Zusammen wurden interessante Reisen unternommen, man begab sich z.B. auf jüdische Spuren in Prag, Worms, Mainz und Speyer.

Unter den Ehrengästen des Abends befand sich auch der 2. Bürgermeister der Stadt Kempton, Herr Josef Mayr, der in seinem Grußwort die segensreiche Arbeit der DIG lobte: „Im Namen der Stadt sage ich ein herzliches Dankeschön, da die Deutsch-Israelische Gesellschaft einen wichtigen Beitrag für ein tolerantes Miteinander ohne Antisemitismus leistet“. Er überbrachte im Namen des Stadtrates und des Oberbürgermeisters 200 Euro, die Alois Kornes erfreut entgegen nahm.

In seinem Festvortrag mit dem Titel „65 Jahre Israel - Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft“ ging der frühere Präsident der

DIG, Dr. Johannes Gerster, auf die schwierige Geschichte des Staates Israel ein. Der ungelöste Konflikt zwischen dem jüdischen Staat und seinen Nachbarn hat seine Ursache darin, dass die arabische Welt mit wenigen Ausnahmen nicht bereit sei, den Staat Israel zu akzeptieren. „Wir haben nicht nur aus historischen, sondern auch aus politischen Gründen die Aufgabe, Israel zu helfen. Dass das hier in Kempton geschieht, weiß ich“ - so Dr. Gerster.

Nachdem das sich über zwanzig Jahre hinziehende Projekt „Waldpflanzung“ vollendet wurde, entschloss sich die DIG Kempton-Allgäu, zukünftig das SOS-Kinderdorf Neradim im Negev zu unterstützen. Am Schluss des Festes spendeten die Gäste den ersten Betrag für diesen guten Zweck.

Die Klezmerband MESINKE umrahmte das Fest und ließ es mit einem Konzert ausklingen. Die Musiker, schon lange mit der DIG befreundet, animierten die Gäste fröhlich zu tanzen. ■

Maria Lancler

„Freundschaft zu Tel Aviv weit oben auf der Agenda“

OB Feldmann spricht beim Lunch der Deutsch-Israelischen Gesellschaft

Frankfurt. „Die jüdische Biographie der Stadt Frankfurt, die Geschichte ihrer Stiftungen und des bürgerlichen Engagements sind mir Verpflichtung und persönliche Motivation“. Das sagte Oberbürgermeister Peter Feldmann anlässlich eines Mittagessens, zum dem Claudia Korenke, die Vorsitzende der DIG Frankfurt, geladen hatte.

Feldmann, zugleich Vorsitzender der Tel Aviv Foundation, betonte sein freundschaftliches Verhältnis zu Ron Huldai, dem Oberbürgermeister von Frankfurts Partnerstadt Tel Aviv. Die Beziehung beider Städte sei geprägt von gegenseitigem Nutzen, etwa in Wissenschaft und Kunst. Aber auch Themen wie Verkehr, Wohnungsbau und Migration seien Anlass stetigen Austausches und setzen, so Peter Feldmann „die Freundschaft von Frankfurt und Tel Aviv weit nach oben auf die Agenda“.

Der Frankfurter Oberbürgermeister berichtete den Anwesenden – unter ihnen der israelische Generalkonsul Dr. Dan Shaham, der Präsident der DIG, Reinhold Robbe, und der Vorstand der DIG Frankfurt – auch von trilateralen Aktivitäten: Seit Beginn der Amtszeit von Peter Feldmann haben sich – etwa im Bereich des Jugendaustausches oder der Zusammenarbeit der Gewerkschaften – zwischen Frankfurts neuer Partnerstadt Eskişehir, dem langjährigen Städtepartner Tel Aviv



Von links: Generalkonsul Dr. Dan Shaham, Oberbürgermeister Peter Feldmann, Reinhold Robbe/Ukena, Präsident der DIG

und der Stadt am Main eine Vielzahl von Aktivitäten und Begegnungen entwickelt. Auch das Beit Frankfurt, das Frankfurt-Haus, ein von der Stadt Frankfurt finanziertes Gemeinschaftszentrum in Tel Aviv, soll intensiver bespielt werden, etwa mit Kursen oder Hausaufgabenhilfe.

Das besondere Engagement der DIG für die Stadt Tel Aviv konnte auch Präsident Reinhold Robbe schildern: Gemein-

sam mit dem früheren Bundesminister für Wohnungsbau und Verkehr, Peter Ramsauer, habe man eine Initiative entwickelt, die der Restaurierung der etwa 4.000 Bauhaus-Gebäude in Tel Aviv, dem UNESCO-Weltkulturerbe „White City“ gilt. Oberbürgermeister Feldmann bot der DIG an, die Architektenkammer um Unterstützung zu bitten. ■

Claudia Korenke

Von Vergangenheitsbewältigung zu Erinnerungskultur

25 Jahre Schüleraustausch Nahariya – Bielefeld

Bielefeld. Dirk Ukena, erster Vorsitzender der Bielefelder Arbeitsgemeinschaft der DIG, begrüßte am 20. Januar 2014 mehr als 150 Gäste, die zu einer besonderen Feier in die Aula des Gymnasiums Heepen gekommen waren. Zusammen mit diesem und dem Bielefelder Cecilien-gymnasium hatte die DIG zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Vor einem Vierteljahrhundert initiierten die beiden Lehrer aus Bielefeld und Nahariya, Dr. Klaus Kreppel (70) und Zeev Amit (85), einen deutsch-israelischen Schüleraustausch und eine Schul-

partnerschaft zwischen dem Gymnasium Heepen in Bielefeld und der Amal-Schule in Nahariya. Im Laufe dieser 25 Jahre wurden bisher zwölf Jugendaustausch-Projekte durchgeführt, bei denen sich etwa 800 junge Menschen aus Deutschland und aus Israel begegneten. Sie lebten jeweils für zwei Wochen in Gastfamilien, gewannen Einsichten in das unterschiedliche Familien- und Schulleben, setzten sich mit der unterschiedlichen Geschichte der beiden Völker und Länder auseinander, suchten und fanden aber ebenso Gemeinsamkeiten unter der jungen Gene-

ration beider Völker, vor allem im Streben nach Verständigung und Aussöhnung und dem Wunsch nach einer friedlichen Zukunft beider Völker.

In beiden Partnerstädten wurde das Silberjubiläum gebührend gefeiert, in Nahariya bereits im April 2013, in Bielefeld im Januar 2014. Klaus Kreppel erinnerte als einer der Gründer in beiden Festveranstaltungen sowohl an Probleme und Schwierigkeiten als auch an Erfolge und Höhepunkte dieser Schulpartnerschaft. Einen wesentlichen Lernprozess machten Lehrer und Schüler beider Länder in der

Aufarbeitung der vielschichtigen – verbindenden wie trennenden – Vergangenheit ihrer Völker. In vielen Projekten wurde die Geschichte Nahariyas, gegründet 1935 als landwirtschaftliche Siedlung deutsch-jüdischer Flüchtlinge, aufgearbeitet. Unter der Großeltern- und Urgroßeltern-Generation mancher israelischer Austauschschüler trafen die jungen deutschen Gäste noch auf Angehörige, die einst aus Deutschland geflohen waren. Auch der israelische Lehrer Zeev Amit war 1929 in Dortmund geboren und verbrachte die ersten Lebensjahre in Köln, ehe er 1934 mit seinen Eltern nach Tel Aviv auswanderte. In zahlreichen Projekten wie „Roots“ befragten deutsche und israelische Schüler diese Zeitzeugen, veröffentlichten ihre Ergebnisse in beiden Sprachen, drehten Filme. Höhepunkt der Projekte am Gymnasium Heepen war die Wiederaufführung eines deutschsprachigen Musicals, das der einstige Theaterwissenschaftler und Jurist Dr. Fritz Wolf (1908-2006) im Jahre 1938 für die deutschsprachigen Einwohner Nahariyas komponiert hatte. Zu den Proben und zur festlichen Vorführung dieser „Nahariyade“ im Jahre 2000 wurden acht Vertreter der Gründergeneration Nahariyas nach Bielefeld eingeladen, darunter sogar drei ehemalige Schauspieler und Sänger der Uraufführung des Jahres 1938. David Witzthum vom israelischen Fernsehen hielt diese einmalige Begegnung der deutschen Jugend mit der Generation der jüdischen Emigranten aus NS-Deutschland im Film „Nahariyada“ fest.

Heiterkeit und Nachdenklichkeit standen bei den Begegnungen der jungen Deutschen und Israelis stets in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander. Klaus Kreppel zeichnete in seinem historischen Überblick einen Prozess nach, den er mit folgender Überschrift charakterisierte: „Von der anfänglichen ‚Vergangenheitsbewältigung‘ zu einer neuen Gedenk- und Erinnerungskultur unter beiden Austauschgruppen“. In der Gründungszeit des Schüleraustausches stand noch immer die Erwartung der Verarbeitung einer „unbewältigten Vergangenheit“ (ein Begriff, vom Historiker Hermann Heimpel geprägt und vom ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss verwendet) im Mittelpunkt. Die Gedenkfeiern, die Lehrer und Schüler auf dem Gelände der ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen und später Buchenwald durchführten, wurden



Von links: Dr. Klaus Kreppel, die Koordinatoren Holger Miesel, Andrea Fehling und Christian Fabritz, Günther Thieman (DIG)

nach unterschiedlichen Konzeptionen und nach Nationalitäten getrennt durchgeführt. Die israelischen Jugendlichen hatten ihren Teil in Israel vorbereitet, hebräische Texte und Lieder vorgetragen, aber dabei auf jegliche Transparenz gegenüber den deutschen Schülern verzichtet, während Letztere ihre Beiträge in Englisch vortrugen. Beide Gruppen gingen im Laufe dieser ersten Begegnungen aufeinander zu und erlebten Lernprozesse. Einerseits spürte die deutsche Gruppe die Bedeutsamkeit der gesprochenen hebräischen Sprache in einem ehemaligen KZ, andererseits verstand die israelische Gruppe die Wichtigkeit, ihre Texte und Lieder ins Englische oder Deutsche zu übertragen. Beide Gruppen lernten – unter Beachtung der unterschiedlichen Traditionen der historischen Opfer- und Täterrollen – auch gemeinsame Teile einer Gedenkfeier vorzubereiten und umzusetzen. Hohe symbolische Bedeutung erlangten ganz normale freundschaftliche Gesten, wenn jeder deutsche Schüler und jede deutsche Schülerin mit seinem oder ihrem israelischen Gast gemeinsam Arm in Arm, Hand in Hand, die KZ-Gedenkstätte durchschritt und beide zusammen eine Blume, einen Stein oder eine Kerze niederlegten. Die Erfahrungen der gemeinsamen Gedenkfeiern von deutschen und israelischen Jugendlichen wurden mit anderen Austauschgruppen aus Nordrhein-Westfalen in Workshops ausgewertet und veröffentlicht.

Die veränderte Situation nach 25 Jahren in Israel und in Deutschland, der Generationenwechsel unter Lehrern und Schülern,

führte zu einer Erneuerung des Freundschaftsvertrages zwischen beiden Schulen in Bielefeld und in Nahariya. Pädagogen und Politiker aus beiden Städten würdigten die Arbeit des vergangenen Vierteljahrhunderts und wünschten den jetzigen Organisatoren Andrea Fehling, Christian Fabritz und Holger Miesel sowie den künftigen Teilnehmern „Mazzal Tov!“

Auch der Bielefelder Oberbürgermeister Pit Clausen gehörte zu den Gästen. In seinem Grußwort betonte er, es sei keine Selbstverständlichkeit, dass ein Schüleraustauschprojekt so lange am Leben gehalten werde. Mit dem Hinweis auf die Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung jüdischer Menschen aus der eigenen Stadt unterstrich er die mit der Partnerschaft zu Nahariya verbundene Arbeit gegen das Vergessen und die Besonderheit der Beziehungen zu Israel überhaupt. In seinem Facebook post erklärte Pit Clausen: „Ein Grund zum Feiern: 25 Jahre zwischen Bielefeld und unserer Partnerstadt Nahariya. Mein Dank gilt den Organisatoren und Initiatoren, vor allem Dr. Klaus Kreppel, der gemeinsam mit den israelischen Freunden von der damaligen Amal-Schule dieses anfangs noch skeptisch begleitete Projekt begründete und all die Jahre mit antrieb. Heute blicken wir auf eine Erfolgsgeschichte zurück: Verständigung und Freundschaft zwischen unseren Städten, die erfolgreich durch unsere Schülerinnen und Schüler gelebt wird. Auf weitere 25 Jahre des intensiven Austausches!“

Günther Thieman

DIG-Präsident Robbe in Mecklenburg, Vorpommerns Landeshauptstadt

Schwerin. Der Präsident der DIG, Reinhold Robbe, besuchte am 09.12. 2013 Schwerin und er brachte gleich zu Beginn seiner Ausführungen zum Ausdruck, wie angenehm überrascht und dankbar er über den Empfang gewesen sei, der ihm in Mecklenburg-Vorpommerns Landeshauptstadt bereitet wurde: Nicht nur, dass zwei Künstlerinnen der „Hochschule für Musik und Theater Rostock“ in Kooperation mit dem „Zentrum für Verfemte Musik“ ihre hochklassigen Darbietungen im Rahmenprogramm der Veranstaltung dem Publikum darbrachten, sondern auch, dass der Landesrabbiner, W. Wolff, zu der Veranstaltung der DIG-Arbeitsgemeinschaft Schwerin erschienen war, empfanden der DIG-Präsident und die Anwesenden als besondere Ehre. Denn der Zufall wollte es, dass just an diesem Abend dem Landesrabbiner vom Schweriner Stadtparlament die Ehrenbürgerwürde der Stadt Schwerin zugesprochen werden sollte. So konnten Reinhold Robbe und die DIG-Mitglieder mit als erste dem neuen Ehrenbürger gratulieren.

Nach den einleitenden Worten Volker Ahmels, des Leiters des „Zentrums für Verfemte Musik“, ergriff der DIG-Präsident das Wort und informierte in seinem Vortrag über den Zustand der deutsch-israelischen Beziehungen, die aufgrund der historischen Erfahrungen ganz besondere sein müssen. Nach einem kurz gefassten Überblick über die Geschichte der diplomatischen Kontakte zwischen den so unterschiedlichen Staaten Bundesrepublik Deutschland und Israel referierte er über aktuelle Entwicklungen im Nahen Osten, wobei naturgemäß die israelische Bewertungen im Vordergrund seiner Ausführungen standen. Verständnis für die Skepsis Israels in Bezug auf die Aufhebung der Boykottmaßnahmen gegenüber dem Iran, nachdem letzterer sich zu internationalen Kontrollen seines Atomprogramms bereit erklärt hatte, wurde bei dem DIG-Präsidenten deutlich. Denn nach wie vor gibt es eklatante Menschenrechtsverletzungen im Iran und wenn es diesem Staat – allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz – doch gelingen sollte, Atomwaffen in seinen Besitz zu bringen, würde dies das

Machtgefüge nicht nur des Nahen Ostens aus dem Gleichgewicht bringen und natürlich unkalkulierbare Risiken für die Sicherheit Israels bedeuten. Robbe schloss sich in seinen Ausführungen der Kritik an der von der EU-Kommission (namentlich von der EU-Außenbeauftragten Frau Ashton) gewünschten Kennzeichnungspflicht für die aus den so genannten besetzten Gebieten Israels stammenden Waren an. Es stelle sich die Frage, weshalb ausgerechnet Israel immer wieder Zielpunkt internationaler Kampagnen wird, wo es doch auch andere Weltgegenden gibt, die ähnlich gelagerte komplizierte und in sich widersprüchliche Territorialverhältnisse haben, wie z. B. China oder die Türkei.

Einen breiten Raum innerhalb des Referats von Reinhold Robbe nahm das dictum der Bundeskanzlerin ein, das allerdings ursprünglich auf den ehemaligen Botschafter der Bundesrepublik in Israel, Rudolf Dreßler, zurückgeht, nämlich, die Sicherheit Israels sei Teil der bundesrepublikanischen Staatsraison. Robbe

versuchte zu erläutern, was dies konkret für die Bundesrepublik Deutschland zu bedeuten habe. Eine Frage, die quälend aktuell bleibt und schnell virulent werden kann, denn noch immer wird das Existenzrecht Israels von Teilen der arabischen Welt bestritten. Die Situation im Nahen Osten ist prekär, ja, sie ist seit dem Arabischen Frühling (der in Israel auf eine in der Rückschau berechnete Skepsis stieß) unsicherer denn je. Und Israel, das betonte Robbe, ist nach wie vor (bei allen Mängeln eines Staates, der seit seiner Gründung in einem permanenten Ausnahmezustand leben muss) die einzig funktionierende Demokratie im Nahen Osten, mit einer Rechtsstaatlichkeit, wie sie sonst nur in westlichen parlamentarischen Demokratien angestrebt und praktiziert wird.

Vor dem sichtlich beeindruckten Publikum beendete der DIG-Präsident sein Referat mit dem Appell, sich weiterhin für Israel zu engagieren, denn „auf Israels Seite zu stehen“, bedeute, so Robbe, „zu sich selber stehen“, will sagen, zu den eigenen Werten im Sinne der europäischen Aufklärung. Alles andere wäre ein Verrat an ihnen. ■

Rolf Kronhagel

Auf jüdischen Spuren in Erfurt

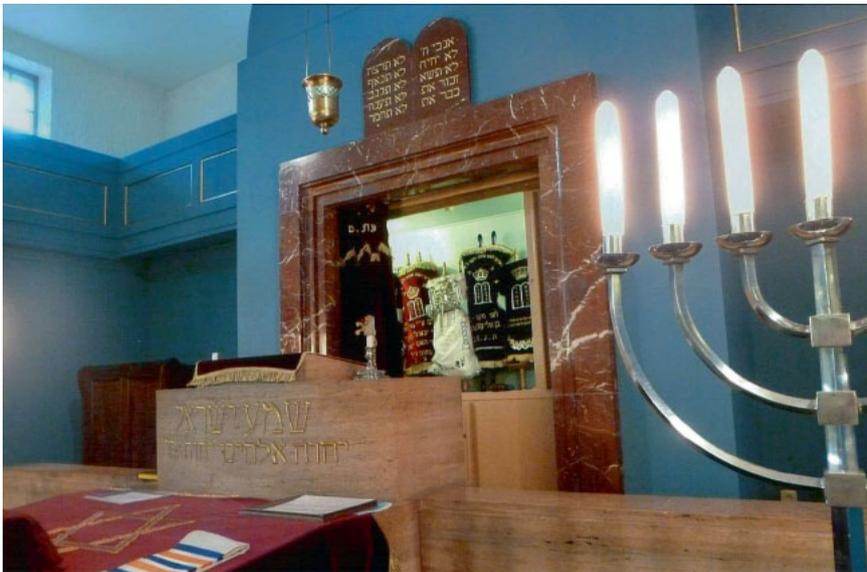
Gemeinsames Projekt der DIG-AG Chemnitz und des Frauenvereins der Jüdischen Gemeinde Chemnitz

Chemnitz. Nach langer gewissenhafter Absprache mit der Jüdischen Gemeinde Erfurt sowie der Leiterin der Ausstellung „Alte Synagoge“ und Dank großzügiger Förderung des Präsidiums der DIG war es möglich, am 6. Oktober 2013 eine Exkursion nach Erfurt durchzuführen.

Vor der Busankunft in Erfurt gab ich einige Informationen zur Geschichte der Stadt, die im Zusammenhang der Errichtung des Bistums Erfurt 742 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Erfurt erlebte unter verschiedenster Herrschaft und Zugehörigkeit eine sehr wechselvolle Geschichte. Seit dem 13. Jahrhundert entwickelte sich die Stadt zur Markt- und Messestadt sowie zur Stadt der Lehre. Bereits 1392 eröffnete hier die dritte Universität auf deutschem Boden. Der bekannteste Absolvent war Martin Luther, er studierte dort von 1501-1505.

Erfurt zählt durch mittelalterliche Brücken, Gebäude, ja ganze Straßenzüge, Klöster, den Dom und die mehrtürmige Severikirche zu den geschichtsträchtigsten und schönsten Städten Mitteldeutschlands. Dazu zählen die erhaltenen und wieder entdeckten Zeugnisse jüdischer Geschichte und Kultur. Bereits 1094 begann der Bau der „Alten Synagoge“, die heute zu den ältesten erhaltenen Synagogenbauten Europas zählt. Ebenso die aus dem 13. Jahrhundert stammende Mikwe.

Durch das Pogrom 1349 löste sich die erste jüdische Gemeinde auf. Die ab 1354 entstandene zweite Gemeinde bestand bis zum Entzug des „Schutzes für Juden“ durch den Erfurter Rat im Jahre 1453/54. Erst im 19. Jahrhundert kam es wieder zur Ansiedlung von Juden in der Stadt. Ein Wohnhaus diente zunächst als „Juden Bet-



Blick in die neue Synagoge Erfurt

haus“. An gleicher Stelle wurde nach fast 500 Jahren die „Kleine Synagoge“ errichtet, ein klassizistischer Bau mit Betsaal, Toraschrein, Frauenempore und Mikwe. Im Obergeschoss befanden sich Wohnungen für Gemeindeangestellte.

Nach dem Verkauf des Gebäudes 1885 diente es als Lager und Produktionsstätte für Spirituosen, ab 1918-1993 als Wohnhaus. Da die jüdische Geschichte des Gebäudes wenig bzw. nicht bekannt war, ist es erhalten geblieben. Der Betsaal ist in alter Gestalt wieder hergestellt und heute jüdische Begegnungsstätte.

Unsere Exkursion führte uns zuerst in die 1952 errichtete „Neue Synagoge“: ein schlichter, Wohnhaus-ähnlicher Bau. Eine langjährige Mitarbeiterin der Gemeinde informierte über Geschichte und

Gegenwart der heutigen „Thüringischen Landesgemeinde Erfurt“, die wieder ca. 800 Mitglieder zählt. Außer Erfurt mit 15 Mitgliedern hat keine andere jüdische Gemeinde Thüringens den Holocaust überlebt. Wie in allen Jüdischen Gemeinden der neuen Bundesländer sind die Mitglieder, bis auf wenige, in den vergangenen Jahrzehnten aus den GUS-Staaten hinzugekommen.

An gleicher Stelle stand die 1884 geweihte „Große Synagoge“. Ein im maurischen Stil errichteter Backsteinbau, der wie hunderte Synagogen in der Reichspogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 niederbrannte.

Der 1094 begonnene Bau der „Alten Synagoge“ erlebte in den folgenden 250 Jahren mehrere Umbauten, die die

verschiedensten Bauphasen und die mittelalterliche Geschichte der ersten Gemeinde widerspiegeln. Nach Auflösung der Gemeinde 1349 erfolgte der Umbau zum Lagerhaus, ab Mitte des 19. Jahrhunderts zur Nutzung als Gastronomie. Trotz Beschädigung des Gebäudes war die Rettung vor der Zerstörung durch die Nationalsozialisten. Die Umbauten blieben bestehen, das Gebäude wird für Ausstellungsräume zur „Kultur und Geschichte der Jüdischen Gemeinde Erfurts im Mittelalter“ genutzt.

In den Kellerräumen ist der 1998 bei Ausgrabungen gefundene Schatz seltener, ja einmaliger Gegenstände, Schmuck, Münzen u.a. aus Gold und Silber zu bewundern, der wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Pogrom 1349 im ehemals jüdischen Viertel vergraben wurde.

Erst 2007 entdeckten Archäologen die aus dem 13. Jahrhundert stammende Mikwe. Ein Ritualbad, das mit lebendigem Wasser, meist Grundwasser, gespeist wird. Die Nutzung endete mit der Abwanderung der Juden 1453/54. Das Becken war verfüllt, der darüber liegende Raum bis in das vorige Jahrhundert als Keller genutzt. Die Wasserversorgung funktioniert in geringem Maße noch heute.

Die hervorragenden Führungen in zwei Gruppen – deutsch und russisch – durch Historikerinnen hatten großen Anteil am Erfolg dieser Exkursion, und trugen zur guten Zusammenarbeit der DIG-AG Chemnitz und der Jüdischen Gemeinde Chemnitz bei. ■

Renate Aris

„Wir sind wieder wer“

Zum Verhältnis von deutschem Patriotismus und Israel

Hannover. Rund 100 Besucher/-innen folgten am 9. Juli der Einladung zum Diskussionsabend in Hannover unter dem Motto: „Wir sind wieder wer! Der deutsche Patriotismus und das Verhältnis zu Israel“. Referent war der Göttinger Politikwissenschaftler Professor Dr. Samuel Salzborn, der von der DIG Hannover und Sven-Christian Kindler, MdB Bündnis 90/Die Grünen aus Hannover und Vizepräsidenten der DIG, zu dieser Debatte eingeladen wurde.

Fußball-WM der Männer 2006 in Deutschland: Ein schwarz-rot-goldenes Fahnenmeer, „Partypatriotismus“ überall auf den Straßen, in den Wohnzimmern und Stadien. Das sei ein „unbeschwerter Patriotismus“, so heißt es in den Feuilletons, eine „Normalisierung“ und „keine Gefahr mehr für die Welt“. „Partypatriotismus“ vielerorts in Deutschland auch 2010 beim Eurovision Song Contest, den die Hannoveranerin Lena mit ihrem Song „Satellite“ gewonnen hat.

Im Zuge dieses neu artikulierten deutschen Nationalstolzes finden aber auch andere Debatten statt. Günter Grass hat mit seiner Novelle „Im Krebsgang“ 2002 den Diskurs um deutsche Opfer im Zweiten Weltkrieg neu inszeniert. Letztes Jahr hat er dann passend dazu in seinem Gedicht „Was gesagt werden muss“ das iranische Atombombenprogramm verharmlost und das antisemitische Stereotyp präsentiert, dass der mehrheitlich jüdische Staat Israel den „Weltfrieden gefährde“.

Für Lena, gegen Israel

Nachdem Lena beim Eurovision Song Contest (ESC) aus Israel 0 Punkte be-



Prof. Dr. Samuel Salzborn, Sven-Christian Kindler MdB, Dr. Kay Schweigmann-Greve

kommen hatte, gab es bei den Public Viewings Pfeifkonzerte und im Internet antisemitische Schmähungen. Ähnliches passierte nicht, als aus Weißrussland, Georgien oder Armenien keine Punkte für Lena bzw. Deutschland kamen.

Der positive Bezug auf die Nation geht immer einher mit einem positiven Bild der nationalen Geschichte. Deswegen ärgert es nach einer Umfrage der Universität Bielefeld zwei Drittel aller Deutschen, dass „den Deutschen heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“.

2015 werden in Deutschland und Israel die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der diplomatischen Beziehungen stattfinden. Wie wirkt sich dabei der deutsche Patriotismus auf das Verhältnis

zu Israel - auch in Bezug auf die Erinnerung an die Shoah - aus?

Mit diesen Fragen beschäftigte sich der Vortrag von Professor Salzborn. Zu Beginn seines Inputs ging der Politikwissenschaftler auf die in der Süddeutschen Zeitung abgedruckte Karikatur ein, die den Staat Israel als „gefährliches Monster“ darstellte. Anschaulich zeigte er anhand von Vergleichen alter NS-Publikationen die Kontinuität antisemitischer Sprachbilder in Illustrationen bis in die Gegenwart auf.

Shoah stört positiven Bezug auf die Nation

Anschließend präsentierte Professor Salzborn eine Chronologie von Antisemitismusdebatten der letzten 15 Jahre,

die besonders heftig in der deutschen Öffentlichkeit geführt wurden. Dabei stellte er fest, dass alte antisemitische Einstellungen allzu häufig über den Umweg von scheinbarer Kritik an der Politik des Staates Israel zum Ausdruck kommen. Die Folge ist eine schleichende Normalisierung von antisemitischen Argumentationsmustern in zahlreichen öffentlichen Debatten, z.B. zur Beschneidung von Jungen oder über den Nahostkonflikt.

Anschließend arbeitete er das Verhältnis von Patriotismus und der Haltung zu antisemitischen Einstellungen heraus: Das einmalige Verbrechen der Shoah „störe“ in diesem Sinne den positiven Bezug auf die Nation. So komme es zu einer Erinnerungsabwehr und zu einem Schuldabwehr-Antisemitismus bei vielen Deutschen. Auf diese Weise seien auch die antisemitischen NS-Vergleiche in Bezug auf den Staat Israel in Deutschland zu erklären.

Kein Ablaufdatum für die deutsche NS-Geschichte

Dazu sagte Sven-Christian Kindler beim Abschluss, der gemeinsam mit dem Vorsitzenden der DIG Hannover, Dr. Kay Schweigmann-Greve, durch die Veranstaltung führte: „Die deutsche Gesellschaft hat nach wie vor ein Problem mit Antisemitismus. In sogenannter „Israelkritik“ steckt oft uralter Hass drin. Deshalb ist die kritische Beschäftigung mit der Geschichte von zentraler Bedeutung. Der Prozess der Vergangenheitsaufarbeitung hat kein Ablaufdatum.“

Sven-Christian Kindler

Ruh- und rastlos für Israel:

Karl-Heinz Volkert zum Gedenken

Von Dr. h.c. Johannes Gerster

Am Abend des 25. November 2013 ist nach tapfer ertragener Krankheit im Alter von 81 Jahren der langjährige Vorsitzende und Ehrenvorsitzende der DIG Arbeitsgemeinschaft Münster, Karl-Heinz Volkert, verstorben.

Der Verstorbene hatte im Jahre 1986 die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Münster in Gang gebracht, deren Vorsitz übernommen und bis in das Jahr 2011 in

vorbildlicher Weise ausgeübt. Man kann ohne jede Übertreibung sagen: 25 Jahre lang war die AG-Münster Volkert und Volkert die AG Münster. Dabei kam ihm beim Auf- und Ausbau seiner Arbeitsgemeinschaft seine gesellschaftliche und politische Vernetzung im Münsterland zugute. So saß er 20 Jahre lang im Rat der Stadt Münster. Als christlicher Demokrat war er parteiübergreifend anerkannt und

respektiert. Von 1991 bis 2008 gehörte er auch dem DIG-Präsidium an und gründete 2005 die „Israel-Stiftung in Deutschland“, welche besondere Verdienste auf dem Feld der deutsch-israelischen Beziehungen heraushebt und öffentlich würdigt.

Bei seiner Verabschiedung als DIG-Vorsitzender im Jahre 2011, wo er zum Ehrenvorsitzenden gewählt wurde, und zu seinem 80. Geburtstag im Jahre 2012 konnte man fast physisch spüren, welche Achtung, ja welche Zuneigung er sich bei vielen Menschen, in zahlreichen Organisationen weit über das Münsterland hinaus erworben hatte. Und das hatte seinen guten Grund.

Karl-Heinz Volkert war eher leise und bescheiden, aber zugleich hartnäckig für die deutsch-israelischen Beziehungen eingetreten, die für ihn aber kein Selbstzweck waren. Ihm ging es letztlich um Israel und dessen Zukunftschancen und dazu sollten die Deutschen einen wichtigen Beitrag leisten. Auch er lehnte zu Recht eine Kollektivschuld der Deutschen für die Shoah ab, bestand aber auf der besonderen Verantwortung Deutschlands für das Existenzrecht Israels. Und wenn es um diese Frage ging, konnte der ansonsten ruhige Mann unbequem und sogar lästig werden.

Volkert arbeitete nicht nur in Deutschland solide und dauerhaft für die deutsch-israelischen Beziehungen, er ging auch in Israel regelmäßig ein und aus. So pflegte



Karl-Heinz Volkert

er zahlreiche persönliche Freundschaften, weil er wusste: Öffentliche Solidaritätsadressen und Begegnungen sind das eine, wirklich tragfähig, auch in Krisenzeiten, sind letztlich persönliche freundschaftliche Verbindungen.

Die DIG hat einen auf den ersten Blick nicht unbedingt lauten, dafür aber einen sehr nachhaltigen Förderer und Freund, ja eine wichtige Stütze verloren.

Seine Vision, seine Hoffnung lebt weiter: Israel in Frieden und Sicherheit und dies in bester Freundschaft zu Deutschland. Dafür hat er ruh- und rastlos gelebt, gestritten, gelitten.

Wir werden ein dankbares Andenken an ihn am besten wahren, wenn wir in seinem Sinne weiterarbeiten. ■

Erinnerungen an Karl-Heinz Volkert

Von Norbert Korfmacher

Als zu Jahresbeginn 2013 die AG Münster der DIG zur Mitgliederversammlung zusammenkam, da war ein Abwesender anwesend. Obwohl Karl-Heinz Volkert seit zwei Jahren nicht mehr in Münster lebte und ihn Krankheit und Alter hinderten, teilzunehmen, kreisten die Gespräche um seine Arbeit in der Vergangenheit, die unser Tun in der Gegenwart entscheidend prägen. Er hatte und hat uns einiges auf unseren Wegen mitgegeben.

Karl-Heinz Volkert wurde 1932 geboren. Zu seinen Kindheitserinnerungen gehört die Verfolgung der Juden. Schon in jungen Jahren erlebte er dies im November 1938. Nach dem Krieg fehlte in der Familie das Geld für ein Studium, Karl-Heinz wurde Schriftsetzer. Von diesem Können und seiner Sicht auf Briefe profitierte die DIG ungemein: selbst schlichte Einladungen sahen tadellos aus. Erst später studierte Karl-Heinz Sozialwissenschaften. Beruflich wirkte er beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe.

Karl-Heinz heiratete eine Frau, deren Vater einer der einflussreichsten Männer Münsters in den fünfziger und sechziger Jahre war. Sein Makel in der katholischen Stadt: Josef Hufnagel war Sozialdemokrat. 1946 war der Mann in den Rat der Stadt gekommen, 1952 wurde er als Bürgermeister Stellvertreter des Oberbürgermeisters und überragte diesen ab 1953

durch seinen Einzug in den Bundestag. Als er im Herbst 1969 seine politische Karriere beendete, startete sein Schwiegersohn durch, allerdings für die CDU. Zwar scheiterte Karl-Heinz bei der Ratswahl, aber im Sommer 1974 rückte er für einen verstorbenen Ratsherrn in den Rat der Stadt Münster ein, dem er zwanzig Jahre angehörte. Sein Wahlbezirk war ein sozialer Brennpunkt der Stadt: Aaseestadt, ein Neubaugebiet mit dem schönen Charme der sechziger Jahre, veredelt durch drei wuchtige Hochhäuser. Der Ratsherr sicherte seiner Partei diesen Wahlbezirk.

Karl-Heinz war ein rühriger Sozialpolitiker in unruhigen Zeiten. Seine offene Art machte ihn ansprechbar für Menschen mit Nöten und Sorgen. Gelegentlich musste der CDU-Mann seinen eigenen Parteifreunden und Parteifreundinnen auf die Füße treten oder korrigierend eingreifen, wenn sich die Honoratioren-Partei vergaloppiert hatte. Als etwa die CDU ihre Wahlkämpfe nutzte, um Stimmung gegen Schwule und Lesben zu machen, war Buße angesagt, die Oberbürgermeister Jörg Twenhöven antrat und das örtliche Schwulenzentrum besuchte. Sein Begleiter war Karl-Heinz Volkert, der keine Berührungängste hatte. Im Gegenteil: zeitweise war die Hälfte der Männer im DIG-Vorstand schwul.

Israel war sein Thema. Konsequenz setzte er sich für die Interessen Israels und der Juden in Deutschland ein. Er war Gründer und Motor der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in Münster. Dabei kam ihm seine Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen und diese mitzunehmen, sehr gelegen. Diese Fähigkeit paarte sich mit Hartnäckigkeit. Johannes Gerster brachte es in seiner eigenen Art auf den Punkt: „Der konnte ganz schön lästig sein.“ Ein höheres Lob ist kaum denkbar für einen Politiker, will man das abgegriffene Wort „Engagement“ vermeiden. Seine Solidarität mit Israel war grenzenlos. 1991 schickte der Rat der Stadt den Ratsherrn Volkert im Irakkrieg nach Israel. Da saß er dann, die Gasmasken auf dem Kopf, als der irakische Potentat den Antisemitismus der Region entfachen wollte durch Bomben auf Israel. Behaarlich weigerte sich Karl-Heinz, den Namen des iranischen Präsidenten auszusprechen, der 2013 acht Jahre zu spät in der Versenkung verschwand; offiziell fand Karl-Heinz den Namen für seine Zunge unaussprechbar, und alles Üben nutzte nichts. Dass die aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland strömenden Kontingentflüchtlinge hier in Münster in ihm einen kompetenten und hilfreichen Ansprechpartner fanden, haben sie ihm gedankt und nicht vergessen.

Dabei hatte er den Sinn für das Komische nicht verloren. In jenem Jahr 1991 sah ihn ein Mitglied beim Bekleben wunderbar gestalteter Briefe mit Sondermarken. Ob das Motiv der Marke einigen

nicht aufstoßen würde, wurde Karl-Heinz gefragt. Der Vorsitzende setzte seine unschuldigste Miene auf, gab dem tumben Frager recht und schob ihm Briefe und Marken zu; gemeinsam beklebten wir die Vereinspost mit Marken zur Deutschen Einheit.

Sein Meisterwerk hätte sein Einzug in den Landtag 1990 werden sollen, doch im katholischen Münster scheiterte die Kandidatur von Karl-Heinz Volkert. 1994

zog er sich aus der aktiven Politik zurück. Israel blieb sein Thema, und seine Sorge war, dass man in Deutschland den Massenmord an den Juden verdrängen oder vergessen könnte. Aus dieser Sorge heraus gelang ihm sein Meisterstück, die Israelstiftung. Von Alter und Krankheit geplagt und immer noch voller Tatkraft setzte er seine Fähigkeiten ein, sprach Menschen an, begeisterte sie, eiste Geld los und war dabei recht „lästig“.

Der Erfolg der Israelstiftung hätte der Zeitpunkt sein können, sich vom Tagesgeschäft der DIG zu verabschieden, zumal er nach dem Tod seiner zweiten Frau zu vereinsamen drohte. Er schaffte es nicht. So waren es Alter und Krankheit, die ihn zwingen, seine Position zu räumen. Aber seien wir ehrlich: wirklich weg ist er nicht. Wer es schafft, in Abwesenheit eine Mitgliederversammlung der DIG Münster zu dominieren, der ist nicht wirklich weg. Der bleibt da. ■

Adin Talbar - T(h)eilhaber an der Verständigung zwischen Deutschland und Israel

Von Amir Heinitz und Sebastian Diez

Adin Theilhaber Talbar, der Rosh Hashanah im Alter von 91 Jahren verstarb, war israelischer Diplomat, Sportler, Soldat, Geschäftsmann und Gründer der Israelisch-Deutsche Handelskammer in Tel Aviv. Die Berliner Schnauze und der verinnerlichte Glaube an Fairplay des unbefangenen Chevreman (Lebemann) richteten sich ein Leben lang mit Neugierde und Unternehmertum nach vorne. Er machte sich verdient um die Grundlage der heutigen deutsch-israelischen Freundschaft.

Adin stammte aus einer zionistischen Familie. Sein Vater, Felix Theilhaber, meldete sich vor dem ersten Weltkrieg als Freiwilliger beim osmanischen Roten Halbmond, um als Arzt nach Palästina geschickt zu werden. Jedoch wurde er bald zu Kriegseinsätzen in Libyen und gegen Bulgarien beordert. Nach schwerer Erkrankung kehrte Adins Vater nach Berlin zurück und heiratete Stefanie Czapska, eine aus einer sozialistischen, polnischen Familie stammende Jüdin. Im ersten Weltkrieg diente er als Offizier an der Ostfront und in Belgien, bevor er in der Nähe des Kurfürstendamms eine erfolgreiche Praxis als führender Dermatologe aufbaute und mehrere Bücher zur Zeitgeschichte, Soziologie und Medizin veröffentlichte. Insbesondere die sportliche Ertüchtigung betonte er schon früh als gesundheitsfördernd. Der junge Adin

(hebräisch für „sanft“) wuchs in einem jüdisch-liberalen, geradezu assimilierten Umfeld im Geiste von Moses Mendelssohn im Berlin der 20er Jahre auf. Auf der einen Seite des Zimmers stand im Winter der Weihnachtsbaum, auf der anderen die Menorah. Auch wenn zu dieser Zeit zionistische Familien eine Minderheit der Berliner Juden ausmachten, gehörten viele von ihnen, wie Lion Feuchtwanger und Arthur Koestler, zur intellektuellen Avantgarde Berlins. Adin besuchte die von der Montessori-Pädagogik beeinflusste Theodor-Herzl-Schule, die unter der Leitung der visionären Paula Fürst in einem lebhaften Lehrplan deutsche bürgerliche Bildung durch jüdische Kultur und Handwerksarbeit ergänzte. Im Zuge der sog. Kristallnacht 1938 wurde die Schule geschlossen. Viele der zionistischen Familien wanderten nach Palästina aus und retteten so ihre Leben. Andere Kinder wurden durch den Kindertransport gerettet.

Nachdem Adins Vater mit fünfzig anderen Ärzten 1933 von der Gestapo in der Strafanstalt Plötzensee interniert worden war, wanderte die Familie Theilhaber bereits 1935 nach Palästina aus. Geprägt von seiner zionistischen Schulzeit entschied sich Adin im zarten Alter von vierzehn Jahren ohne seine Eltern in den Kibbutz MishmarHaEmek zu gehen, um dort als zionistischer Pionier am Auf-

bau des Landes mitzuwirken. Dort sah er sich als Hirte auf den einsamen Feldern des Jisrael-Tals Bücher lesend. Doch es kam anders. Die Kühe beanspruchten seine ganze Aufmerksamkeit, und bald gehörte er zu der Forstruppe, die die angrenzenden Hügel bewaldete. Auch wenn Adin dort einige sein Leben lang während Freundschaften begründete, reizte ihn doch bald wieder das Großstadtleben. 1938 folgte er seinem Bruder Tola nach London, wo er am Regent's Street Polytechnic sein Abitur machte. Nach Ausbruch des Krieges kehrte er nach Palästina zurück, diente erst in der britischen Transjordan Frontier Force und später im Palästina Regiment, das sich aus palästinensischen Juden und Arabern rekrutierte. Während seiner Offiziersausbildung auf der britischen Basis Sarafand traf er den jungen arabischen Offizier Hazim Khalidi, der in den 30er Jahren in Heidelberg studierte und den aufziehenden Antisemitismus verabscheuend bald nach London wechselte. Trotz der folgenden zahllosen israelisch-arabischen Konflikte entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Als 1943 auf Veranlassung Winston Churchills die jüdische Brigade gegründet wurde, kämpfte er unter dem Wappen des David-Sterns in Italien gegen die Wehrmacht. Während seine Kameraden in der Brigade die Gräueltaten Nazideutschlands nicht verschmerzen konnten, zog es Adin bereits im Sommer 1945 in seine Heimatstadt. Er ließ sich beurlauben, borgte sich ein Motorrad, kreuzte die Alpen und fuhr ins zerstörte Berlin. Auf seiner Motorradreise mit ersten photographischen Beweisen für die Konzentrationslager konfrontiert, entschied er sich mit einer 16mm Filmkamera Überlebende in Bergen-Belsen zu filmen. Noch im Dienst der britischen Ar-



Adin Theilhaber Talbar während seiner Zeit in der britischen Armee

mee und ohne Erlaubnis, wurde er nach wenigen Tagen inhaftiert und von einem britischen Militärgericht in Bielefeld zu sechs Monaten Haft verurteilt. Seine Aufnahmen wurden konfisziert und vermutlich zerstört. Die Gerichtsunterlagen beschreiben sein Handeln als „die Sicherheit des britischen Imperiums beeinträchtigend“, was Adin nach Offenlegung der Unterlagen als offizielle Auszeichnung auffasste.

Nach seiner Freilassung begann er an der London School of Economics ein Studium der Wirtschaftswissenschaften, das er nach dem Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges 1948 abbrach. Er ging zurück nach Israel und half als kampferfahrener Offizier bei der Verteidigung des neugegründeten Staates. Zu dieser Zeit lernte er Ziva Cizik kennen, die Liebe seines Lebens und Ehefrau. Die in Israel geborene Tochter moldawischer Einwanderer der 2. Aliyah war eine couragierte und starke Frau, die sowohl in der Jüdischen Brigade als auch in der israelischen Armee eine der ersten Ambulanzfahrerinnen war und bis zum Rang des Majors aufstieg. Zusammen bauten sie sich ein Leben in einem noch armen, aber dynamischen Jerusalem auf, wo Ziva große Anerkennung für ihre Arbeit als Sozialarbeiterin fand. Adin setzte sein Studium an der Hebräischen Universität in Jerusalem fort, das zu dieser Zeit unter anderem Lehrstätte Martin Bubers war, und

schloss es mit dem Bachelor ab. Während seines Studiums pflegte er seine Leidenschaft zum Sport, besonders zur Leichtathletik. Bereits als kleiner Junge war er Mitglied von Bar Kochba und Maccabi Berlin. 1942 gewann er die palästinensische Meisterschaft über 800m und 1945 die Mittelstreckenmeisterschaft der 8. britischen Armee. In Israel erkannte er einerseits das Fehlen eines organisierten Universitätssports, andererseits war er der Auseinandersetzungen zwischen den jüdischen Sportorganisationen wie Maccabi und Beitar müde. Daher gründete er im Jahre 1953 den israelischen Igd Sport Akademi, kurz ASA (Academic Sports Association), mit dem er wenige Jahre später in die Fédération Internationale du Sport Universitaire (FISU) eintrat. Unter chaotischen Umständen führte er ASA 1954 erst zu Wettspielen im kommunistischen Ungarn und 1955 ins Spanien Francos, das zu dieser Zeit keine Beziehungen mit Israel unterhielt. Später bewegte Adin die USA zum Beitritt zur FISU. Für seinen Beitrag zur internationalen Annäherung durch Sport wurde er mehrfach ausgezeichnet.

Sport war für Adin Wetteifern in Bahnen, Versinnbildlichung des fairen Mit- und Gegeneinanders, Möglichkeit zur Versöhnung und Anbahnung von Freundschaften. Dies spiegelte sich auch in seinem besonderen Herzensanliegen wider: der Aussöhnung zwischen Deutschland und Israel. Ohne Groll knüpfte er Kontakte mit jungen deutschen Sportlern und setzte sich auch gegen Widerstände für einen deutsch-israelischen Neuanfang ein. So organisierte er 1966 ein internationales universitäres Basketballturnier, an dem erstmals auch eine deutsche Mannschaft von der Universität Heidelberg teilnahm. Damit brach er das Tabu, keine offiziellen Jugendsporttreffen zwischen Israel und Deutschland in Israel auszugetragen. Unter Demonstrationen und Polizeischutz tauschten die deutschen und die israelischen Mannschaftskapitäne im Stadion der Universität Tel Aviv erstmals Wappen aus. Im gleichen Jahr war er Mitbegründer der Israelisch-Deutschen Handelskammer in Tel Aviv und 1978 der Israelisch-Deutschen Gesellschaft in Jerusalem, dessen erster Vorsitzender er war. Des Weiteren war er federführend an den Verhandlungen über Wirtschaftshilfen im Rahmen der Aufnahme von diplo-

matischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland in den Jahren 1966/67 beteiligt.

Israeli durch und durch, ließ ihn als Jekke Deutschland nie los. Seine Vorlieben für deutsche Tugenden wie Pünktlichkeit und das kecke Savoir Vivre Berlins blieben tief in ihm verwurzelt. Auf die Frage, wo er herkomme, beliebte er mit breitem Grinsen im Dialekt seiner Kindheit zu sagen: „Jekke? Hörste dit denn nich? Ick bin in der Umlandstraße jeboren.“ Sowohl Freunde als auch seine Arbeit bei der Messe Berlin brachten ihn immer wieder in seine Heimatstadt zurück – bis ins hohe Alter mindestens einmal pro Jahr. Er liebte es, Zeit in seinem Kiez zu verbringen, wo er als Bub gespielt hatte und mit dem Boot auf dem Wannensee gefahren war. In seiner Jerusalemer Wohnung sammelte sich neben der Bibliothek seines Vaters ein Schatz an deutscher Nachkriegsliteratur an. Insbesondere Heinrich Bölls „Ansichten eines Clowns“ hatte es ihm angetan. Im Oktober 2006 versammelte Adin Ehemalige der Theodor-Herzl-Schule, die wie er in verschiedenen Ausprägungen einen Bezug zu ihrer Heimat behalten hatten, zu einem „Klassentreffen“ in Berlin. 35 ehemalige Schüler kamen mitsamt ihren Familien, um den Ort ihrer Kindheit zu besuchen und der Veröffentlichung einer Gedenktafel beizuwohnen. Das Treffen wurde mit einer Kamera begleitet und von Adin als Dokumentarfilm „Das Wiedersehen“ veröffentlicht.

In seinem 90. Lebensjahr wurde Adin zum Ehrenbürger der Stadt Jerusalem ernannt. Über Jahrzehnte kamen in seiner Wohnung in der Jerusalemer Innenstadt unweit der äthiopischen Kirche Familie, Freunde und Bekannte zu kleineren und größeren Runden zusammen. Israelische, palästinensische, europäische und amerikanische Gäste wurden empfangen und unterhalten, Handelsmessen im Ausland von hier betreut, GATT-Handelsrunden vorbereitet sowie ein Reichtum an Korrespondenz in alle Welt geschrieben und gesammelt. Hier wie auf dem Ölberg im Osten der Stadt pflegten die Talbars und die Khalidis ihre Familienfreundschaft. Seine unbefangene Art zeigte sich bei seinen Friseurbesuchen in der Salah Al-Din-Straße im Osten Jerusalems ebenso wie bei den Shabbat-Besuchen bei Cary, seiner Freundin aus Kindertagen, die

im frommen Keren Avraham wohnte. Im fortgeschrittenen Alter regte er im benachbarten Beit Ticho Restaurant ein Seniorenmenü an und die von ihm zu Studentenjahren gegründete Laufrunde im Sacher Park begleitete er noch bis kurz vor seinem Lebensende jeden Freitag Nachmittag. Nach dem Tod seiner Frau Ziva im Jahr 2005 verfasste Adin ein Buch über sie und ließ Bücher seines Vaters neu auflegen und ins Hebräische übersetzen. Mit Vorliebe zitierte er Vol-

taire: „Il faut cultiver notre jardin!“ Mit einem zwinkernden Auge pflegte er zu sagen, dass er selbst krank würde, wenn er sich dauernd die Gebrechen der alten Leute anhören müsse. Getreu dieser Aussage sammelte er Studenten aus verschiedenen Ländern um sich. So sah er sich immer wieder von jungen Menschen aus Deutschland, Israel, Frankreich, den USA und Palästina umrundet, für die er ein aufgeschlossener und mit seinen Lebenserfahrungen faszinierender Gesprächs-

partner war. Bis ins hohe Alter schmiss er so die eine oder andere gemütliche Runde und glänzte mit Witz, Charme und Esprit.

Die beiden Autoren, Amir Heinitz und Sebastian Diez, können sich lebhaft an die beschriebenen gemütlichen Runden mit Adin erinnern. Zu ihrer Studienzeit an der Hebräischen Universität lebten beide im Hause Adins. Seine Lebensgeschichten dürfen sie noch aus seinem Mund hören. ■

Augen, Samen und Tänzer

Veranstaltung zum Europäischen Tag der Jüdischen Kultur 2013
zum diesjährigen Motto: Kultur und Natur
Vortrag - Ausstellungen - Bauchtanz

Von Marlis Glaser

Eingeladen hatte die DIG Ulm/Neu-Ulm und Mitveranstalter war die Gesellschaft für Christlich-Jüdisch Begegnung in Oberschwaben, vertreten durch das Vorstandsmitglied Dr. Gottfried Kuhn. Marlis Glaser, Künstlerin und Gastgeberin, machte die Einführung und führte durch das Programm.

Es war sicherlich das vielfältige und kontrastreiche Programm, welches circa 90 Besucher aus Biberach, Saulgau, Tübingen, Rottenburg, Memmingen und Umgebung am Sonntag, den 29. September nach Attenweiler zog.

Rabbiner Dr. Israel Levinger aus München sprach anschaulich zum Motto Kultur und Natur anhand des ersten Wochenabschnitts der Tora über die Bedeutung von Natur am Beispiel der Schöpfungsgeschichte.

Dann tanzte Marice Gillman-Steinke ihren Bauchtanz zum hebräischen Lied ‚majim, majim‘ (Wasser, Wasser) mit passendem blauen Schleier und Gewand. Seit über 10 Jahren in Laupheim wohnend, lernte sie seit 1995 in Berlin Bauchtanz. Ihre Vorfahren kamen väterlicherseits aus Russland, dort mussten sie vor den Kosaken flüchten, viele jüdische Familien flohen damals nach Südafrika, nach Johannesburg. Dort ist sie auch geboren. Und mütterlicherseits ließen sich ihre Vorfahren in Holland und England

nieder, da die sephardischen Juden aus Spanien vertrieben wurden. Sephardische Juden werden diejenigen genannt, deren Vorfahren aus Nordafrika und Spanien stammen und dort verfolgt wurden und deswegen in andere Länder flüchteten. Marices Vorfahren stammen also aus verschiedenen Kulturen und Ländern.

Die amerikanisch-israelische Künstlerin Chana Cromer aus Jerusalem erläuterte ihre Kunstwerke und auch die ihrer Kollegin Riva Pinsky Awadish. Beide studierten zusammen an der berühmten Bezalel Akademie in Jerusalem, beide haben – wie so viele Israelis – Bezüge und Wurzeln zu und in Deutschland. Ein Teil von Chanas Familie stammt aus Frankfurt, andere aus Litauen und Ungarn und ihre Eltern, Auschwitz-Überlebende, lernten sich im KZ Dachau kennen. Rivas Mutter Judith Wolff stammt aus Hamburg und konnte 1938 nach Holland und weiter ins britische Mandatsgebiet Palästina flüchten.

Chana befasst sich seit vielen Jahren mit dem biblischen Joseph und seinen Träumen – zu sehen anhand der großen blauen Arbeit mit unzählig vielen Sternen und der angedeuteten Jakobsleiter. Diese Arbeit thematisiert die Träume von Vater und Sohn, Jakob und Joseph. Eine andere große Textil-Arbeit ist die Garbe aus Josephs Traum, eine der zwölf Garben,

die sich vor ihm neigten und gleichzeitig Symbol für Josephs Aufgabe als Verwalter des Pharao in Ägypten sind. Wieder ein anderes Bild verbindet die „sanften Augen“ sowohl der biblischen Lea als auch von Chana Cromers Mutter Lea, geborene Rotstein.

Die häufigsten Bildmotive von Riva Pinsky, sind Samen, Blätter und Blüten, dargestellt auf spielerische und modern-abstrahierte Weise. Ihre Strukturen bringen Dichte, Wachstum und die Vielfalt der Natur-Formen zum Ausdruck.



Bauchtänzerin Marice Gillman-Steinke

Samuel Fischer-Glasers Bilderserie zu Frank Kafkas Roman ‚Das Schloß‘ zeigte einen Teil von neunzehn großformatigen Papierarbeiten, aufgebaut auf Stoffwänden und gruppiert als Halbkreis. Inspiriert ist diese Form von dem Tanz um die Romanfigur Olga.

Begegnungen mit Avi Primor

Kassel. Erstmals begegnete ich Avi Primor 1999 auf dem Petersberg bei seiner Verabschiedung als israelischer Botschafter in Deutschland. Er war zu seiner Zeit ein Botschafter mit exzellenten deutschen Sprachkenntnissen und eine der wichtigsten Stimmen des israelisch-deutschen Dialogs in der deutschen Öffentlichkeit. Ich lud ihn bei dieser Gelegenheit für den Mai 2000 zur Einweihung unserer Synagoge in Kassel ein. Leider wurde nichts daraus, weil er sich sogleich in Israel in ein neues Projekt vertiefte: die Gründung eines „Instituts für europäische Studien“.



Die israelische Künstlerin Chana Cromer vor einem ihrer Bilder

„Die Suche nach der Figur ist vor allem auch ein Abstrahieren, sodass die abgeschlossene Form keine naturalistische, sondern eine symbolische ist – so wie es bei meiner Beschäftigung mit den Figuren des Schlosses nicht um ihre Natur, also ihren individuellen Charakter geht, sondern um ihre Kultur, nämlich ihre Beziehung zueinander, die sich in den Bildern in Zu- oder Abwendung, in Posen der Erstarrung oder Bewegung, Ekstase oder Unterwürfigkeit ausdrückt.

... Im Kern meiner Arbeit steht die Frage: Was kommt aus der Natur des Menschen, was bezeichnen wir ohne weiteres als natürlich, was kommt scheinbar natürlich aus oder über uns und welche Formen unseres Handelns sind kulturell bestimmt?“

Kafka starb am 3. Juni 1924, im Alter von nur 40 Jahren. Er war der einzige seiner Geschwister, der eines natürlichen Todes starb: Seine Schwestern Ottla, Elli und Valli wurden, teilweise mit ihren Ehemännern und Kindern, in Auschwitz und Chelmno ermordet. Die letzte Überlebende der Familie Kafka war Vallis Tochter Marianne.

Der lichtdurchflutete Ausstellungsraum war in seiner Größe (180 qm) und Höhe ideal für diese Präsentation und



Der Kunststudent Samuel Fischer-Glaser

ermöglichte den notwendigen großen Abstand zu den Arbeiten.

Zum Abschluss tanzte Marice Gillman-Steinke, passend in gelbem und weißem Kostüm und Schleier, zum hebräischen Lied „eret zavath khalav“. Die Ausstellung blieb zwei Wochen zu besichtigen. ■



Als ich ihn im März 2013 bei einem Seminar einer privaten Management-School in Berlin wieder traf, befragte ich ihn nach seinem Institut und erfuhr, dass dieses inzwischen mit großem Erfolg ein eigenes Fachgebiet der Universität Tel Aviv geworden war. Einige der Berliner Studenten, die unser lebhaftes Gespräch beobachteten, fragten mich im Anschluss, ob ich seine Assistentin sei und ihnen noch einiges mehr berichten könnte.

Das dritte Zusammentreffen fand Ende September 2013 in Kassel statt, anlässlich der Verleihung des „Glases der Vernunft“ an Prof. Dr. Jürgen Habermas. Avi Primor hielt den Festvortrag zum Thema „Frieden in Nahost ist möglich“. Im Nachhinein dieser Veranstaltung entstand auch das Foto von uns beiden.

Grundsätzlich waren unsere Gespräche immer höchst politisch und interessant. Und so hoffe ich denn, dass es noch viele dieser Möglichkeiten des Gedankenaustausches geben wird. ■

Esther Haß

Neuer Vorstand

Westmünsterland. Die DIG im Kreis Borken hat auf ihrer Mitgliederversammlung einen neuen Vorstand gewählt. Vorsitzender bleibt Wolfgang Buschfort (Bocholt), ihm zur Seite stehen Werner Brand (Bocholt) und Christoph Oehmen (Bocholt) als Stellvertreter. Schatzmeister ist Bernd Gewers (Vreden), neuer Schriftführer ist Josef Korthues (Ahaus). Weitere Mitglieder im Vorstand sind Landrat a.D. Gerd Wiesmann, Dr. Snezana Buschfort, Erwin Marschner und Friederike Brand.

Auf der Mitgliederversammlung wurden die Aktivitäten für die Jahre 2014 und 2015 festgelegt. Hierzu gehören eine Schriftstellerlesung, eine Musikveranstaltung, eine Bilderausstellung und Diskussionen zum Nahostkonflikt. Auch eine Reise zum Jüdischen Museum in Berlin ist geplant. Daneben soll der Jugendaustausch intensiviert werden.



Die DIG Westmünsterland setzt sich für ein gutes Verhältnis zwischen Deutschland

und Israel ein und fördert den Austausch von Informationen, Ideen und Kultur. ■

Hilfsbusiness in den Palästinensergebieten

Stuttgart. Hätten Sie's gewusst? Keine Region der Welt erhält mehr internationale humanitäre Hilfe als die Palästinensergebiete. Im vergangenen Jahrzehnt ging mehr als siebenmal so viel Geld an sie als an Afghanistan und mehr als 23mal so viel als an Äthiopien. Obwohl es weitaus schlimmere Krisenregionen auf der Welt gibt, findet sich in den Palästinensergebieten die weltweit höchste Dichte an Nichtregierungsorganisationen, alleine im Westjordanland sind es über 1.000. Mit 22.000 Beschäftigten ist die UN der zweitgrößte Arbeitgeber in der Region. Ist der Gedanke so abwegig, dass sich das Interesse all dieser Helfer an einer Beilegung des Konflikts möglicherweise in Grenzen halten könnte? Schließlich würde eine Entspannung der Lage ihre Arbeitsplätze nicht gerade sicherer machen. Ein Schelm, wer glaubt, die regelmäßige Dämonisierung Israels durch die meisten dieser Organisationen könne damit in irgendeinem Zusammenhang stehen. Der Spiegel (18.1.12) jedenfalls berichtet von einem „Heer junger Kurzzeithelfer“, das nachts feiernd umherzieht und ein Leben führe, das den meisten Palästinensern

verwehrt bleibt. Eine Insiderin wird mit den Worten zitiert: „Palästina ist das bestgeschützte Geheimnis in der Hilfsindustrie ... Es klingt cool und gefährlich, weil es als Krisengebiet bezeichnet werden kann, aber tatsächlich ist es ziemlich sicher und hat all den Komfort, den Internationale wollen.“

Die im Saarland ansässige und bundesweit arbeitende „Aktion 3. Welt Saar“ hat eine sehr informative Flugschrift zum Thema herausgegeben. Am Beispiel von Amnesty International befasst sich die Schrift u.a. auch mit den Unterstellungen gegenüber Israel in der Wasserfrage. Das vierseitige attraktiv gestaltete Material im taz-Format ist auf der Seite a3wsaar.de als pdf-Datei herunterzuladen. Auf Anfrage versenden die Herausgeber auch gerne gedruckte Exemplare und vermitteln Referenten zum Thema.

Vorsicht, die Helfer kommen! NGO's zwischen Hilfe und Hilfsbusiness am Beispiel Palästina, Flugschrift der Aktion 3. Welt Saar, Weißkircher Str. 24, 66679 Losheim/See, Tel. 06872/993056, a3wsaar.de ■

Lothar Galow-Bergemann

Schüler diskutieren mit Tal Gat

Bocholt. Frieden als Mittel, nicht als Ziel. An diese Formulierung mussten sich die Oberstufenschüler des Bocholter Mariengymnasiums erst gewöhnen.

Tal Gat, Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Israelischen Botschaft in Berlin, referierte vor und diskutierte mit rd. 70 Schülern auf Einladung der DIG Westmünsterland. Es ging hoch her: Ob Jerusalem auch die Hauptstadt eines Palästinenserstaates werden könne und ob die israelischen Araber gleichberechtigte Staatsbürger in Israel seien. Tal Gat gelang es, viel Verständnis für die israelische Sicht der Lage in Nahost herzustellen.

Das Bocholter Mariengymnasium strebt die Partnerschaft mit einer Schule in Israel an; schon vor zwei Jahren waren einige Lehrer und Schüler gemeinsam ins Heilige Land gereist.

Am Abend folgte eine ähnliche Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule in Bocholt. ■

Wolfgang Buschfort

Hoher Besuch: Zehnjähriges Jubiläum in Trier

Trier. Es ist für die alte Römerstadt Trier nicht selbstverständlich, dass zum Finale einer Versammlung die israelische Nationalhymne Ha-Tikva gesungen wird, und dass sich dazu alle vier Bundestagsabgeordneten des Wahlkreises von ihren Sitzen erheben – ebenso wie das



Dr. Mark Indig, Botschafter Yaakov Hadas-Handelsmann, Oberbürgermeister Klaus Jensen und Jeanne Bakal, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Triers, beim Empfang am 31.10.2013 im Rathaus Trier

übrige gut 200-köpfige Auditorium, das zur Feier des 10-jährigen Bestehens der DIG Trier am 31.10.2013 in der ehrwürdigen Promotionsaula des Bischöflichen Priesterseminars zusammengelassen war. Dank des Entgegenkommens des Bischöflichen Generalvikariats konnte die Feier an der Stätte stattfinden, wo Karl Marx als bedeutendster Sohn der jüdischen Gemeinde Triers 1835 seinen Abitursaufsatz geschrieben hatte.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Festvortrag des israelischen Botschafters Yakov Hadas-Handelsman, der als erfahrener Nahost-Kenner die aktuelle politische Situation Israels und seiner arabischen Nachbarn beleuchtete.

Deutlich brachte der Diplomat die Hoffnungen seines Landes auf einen positiven Ausgang der israelisch-palästinensischen Verhandlungen über eine Zweistaatenlösung zum Ausdruck, verhehlte aber auch nicht Israels Sorge über die iranischen Atompläne.

Vor dem Festvortrag hatte der Trierer Wirtschaftsdezernent Thomas Egger die Geburtstagsgrüße der Stadt Trier überbracht. Der Präsident der Universität Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel schilderte in seinem Grußwort die engen Kontakte seiner Hochschule zu Israel, die sich besonders in der Forschungstätigkeit des Trierer „Arye Maimon-Instituts für die Geschichte der Juden“ der Erforschung des mittelalterlichen Judentums konzentrieren. Grüße der DIG aus dem benachbarten Saarland überbrachte Yoram Ehrlich aus Saarbrücken, stellvertretend für die ebenfalls anwesenden Vorsitzenden der DIG-Arbeitsgemeinschaften Saarbrücken und Baden-Baden, Iris Neu und Barbara Hoff. Die luxemburgische Schwesterorganisation Les Amis d'Israel Luxembourg wurde durch Paul Bleser und Simone Baustert-Bleser repräsentiert.

Als Gastgeber begrüßte Dr. Mark Indig, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Trier der DIG die zahlreichen Gäste. In seiner Ansprache gab er einen kurzen Rückblick auf die Aktivitäten der AG seit ihrer Gründung 2003 und beleuchtete das immer noch nicht problemfreie Verhältnis der deutschen Politik zu den Juden, das sich auch im politischen Umgang mit dem Staat Israel manifestiere. Neben dem Jugendaustausch hob Indig besonders die alle zwei Jahre veranstalteten Israelischen Kulturtag hervor, und dankte der Stadt Trier für die finanzielle Unterstützung dieser beliebten Veranstaltungsreihe. Für den nächsten runden Geburtstag wünscht sich die DIG Trier von der Stadt eine offizielle Städtepartnerschaft mit einer israelischen Stadt, vielleicht dem nordisraelischen Karmiel, zu dem die DIG Trier bereits Jugend- und Sportlerkontakte aufgebaut hat.

In den Stunden vor der Festveranstaltung hatte der israelische Botschafter durch Vermittlung der DIG Trier ein dichtes Besuchsprogramm absolviert.



Botschafter Yaakov Hadas-Handelsmann bei seiner Festansprache zum zehnjährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Trier der Deutsch-Israelischen Gesellschaft

Dieses führte ihn nach einem Empfang durch den Trierer Oberbürgermeister und Eintrag in das Goldene Buch der Stadt in das Geburtshaus von Karl Marx und auf den Campus der Universität Trier, wo der Präsident einen Empfang zu Ehren des israelischen Gastes gab. Dazwischen geleiteten die Vorstandsmitglieder der Trierer AG, Jutta Albrecht, Klaus Blees, Daniel Fisher, Dr. Mark Indig, Dr. Hans-Peter Kuhnen, Thomas Schneeberger und Peter Szemere den hohen Gast auf einem Stadtrundgang zum alten jüdischen Friedhof in der Weidegasse, vorbei an Stolpersteinen der jüdischen Geschichte Triers und an dem futuristischen Schutzbau über den römischen Thermen am Viehmarkt. Hier überraschte Hadas-Handelsman seine Trierer Begleiter mit der Erinnerung an den Zustand des Platzes im Jahre 1987, als er – noch vor seiner diplomatischen Karriere – auf einer privaten Studienreise die damals dort laufenden Ausgrabungen besichtigt hatte.

Die noch junge Arbeitsgemeinschaft Trier der DIG wertet die Veranstaltung als großen Erfolg und freut sich, dass nach dem offiziellen Teil noch viele anregende Gespräche bei Humus, Pita und israelischem Wein zustande kamen. ■

Hans-Peter Kuhnen

DIG-Bundesgeschäftsstelle:

Friedrichstraße 206, 10969 Berlin
Tel.: 0 30/80 90 70 28 • Fax: 0 30/80 90 70 31
E-Mail: info@digev.de
www.digev.de

Augsburg-Schwaben: Dr. Dieter Münker
Am Hang 11, 86356 Neusäß
Tel. & Fax: 08 21/48 29 19 • Fax: 08 21/48 603 19
E-Mail: dieter.muenker@t-online.de

Baden-Baden: Barbara Hoff
Maria-Viktoria-Straße 29, 76530 Baden-Baden
Tel.: 0 72 21/2 22 75 • Fax: 0 72 21/2 68 60
E-Mail: be.hoffs@googlemail.com
www.baden-baden.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Berlin-Potsdam: Jochen Feilcke
Geschäftsstelle, Auguststraße 80, 10117 Berlin
Tel.: 0 30/2 83 95-2 15 • Fax: 0 30/2 83 95-1 16
E-Mail: schalom@digberlin.de
www.digberlin.de

Bielefeld: Günther Tiemann
Roonstraße 62, 33615 Bielefeld
Tel.: 05 21/12 17 48
E-Mail: gg.tiemann@t-online.de
www.dig-bielefeld.de

Bodensee-Region: Ruth Frenk
Hüetlinstraße 19, 78462 Konstanz
Tel.: 0 75 31/2 37 69 • Fax: 0 75 31/1 70 64
E-Mail: dig-frenk@t-online.de
www.dig-bodensee.de

Bonn: Hanna Huthasaari
Geschäftsstelle, Beethovenstraße 15, 53115 Bonn
Tel. & Fax: 02 28/6 84 68 60
Tel.: 02 28/99 51 55 44 • Fax: 02 28/99 51 53 09
E-Mail: info@dig-bonn.de
www.dig-bonn.de

Braunschweig: Prof. Dr.-Ing. J.-H. Kirchner
Am Honigbleek 7, 38124 Braunschweig
Tel.: 05 31/61 06 89 • Fax: 05 31/61 06 97
E-Mail: J.Kirchner@tu-bs.de
www.braunschweig.digev.de

Bremen/Bremerhaven: Dr. Hermann Kuhn
Lessingstraße 10, 28203 Bremen
Tel.: 04 21/5 97 47 21 • 0177-3143514
E-Mail: Hermann.Kuhn@gruene-bremen.de
www.dig-bremen.de

Chemnitz: Dorothee Lücke
c/o Evang. Forum, Theaterstr. 25, 09111 Chemnitz
Tel.: 03 71/4 00 56 12
E-Mail: chemnitz@digev.de
http://chemnitz.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Cottbus: Johanna Melchior
Wilhelm-Riedel-Str. 9, 03042 Cottbus
Tel.: 03 55/7 5 42 6 37
E-Mail: johmelchior@t-online.de

Cuxhaven: Andreas Oetjen
Hünenkamp 19, 27607 Langen
E-Mail: andreas.oetjen@ewe.net

Dresden: Ralf Wilhelm
Eibauer Straße 26, 01324 Dresden
Tel. & Fax: 03 51/4 60 48 88
E-Mail: RalfWilhelm@t-online.de
http://dresden.digev.de

Düsseldorf: Wolfgang Wende
Görsenkothen 16, 40882 Ratingen
Tel.: 021 02/87 14 42 • Fax: 021 02/87 14 59
E-Mail: dig@israel-international.de

Duisburg-Mülheim-Oberhaus.: Günter Reichwein
An der Hofstatt 13, 47259 Duisburg
Tel.: 02 03/75 01 97
E-Mail: reichwein@t-online.de
www.DIG-duisburg-muelheim-oberhausen.de

Erfurt: Franziska Schmidtke
Georg Büchner Straße 20, 07749 Jena
E-Mail: dig-erfurt@gmail.com
http://erfurt.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Franken: Helmut Hempfling
Willy-Lessing-Straße 7a, 96047 Bamberg
Tel.: 09 51/2 97 87 13 • Fax: 09 51/2 97 87 26
E-Mail: digfranken@web.de

Frankfurt am Main: Claudia Korenke PR GmbH
Kettenhofweg 92, 60325 Frankfurt
Tel.: 0 69/97 58 56-0 • Fax: 0 69/74 90 43
E-Mail: admin@dig-frankfurt.de
www.dig-frankfurt.de

Freiburg: Ursula Fiedler
Langen Wangen 2, 79112 Freiburg
Tel.: 0 76 64/45 87
E-Mail: peter_ursula_fiedler@t-online.de
www.deutsch-israelische-gesellschaft-freiburg.de

Hagen-Märkischer-Kreis: Arno Neumann
Alleestraße 47 a, 58097 Hagen
Tel. & Fax: 0 23 31/8 99 15

Halle-Umland: Axel Heyne
Goethestraße 21, 06114 Halle
Tel.: 01 63/2 07 06 68
E-Mail: caheyne@t-online.de
www.dig-halle.de

Hamburg: Andrea Hering
Geschäftsstelle, Krayenkamp 8, 20459 Hamburg
Tel.: 0 40/37 67 81 38 • Fax: 0 40/37 67 82 37
E-Mail: andrea_hering@gmx.de
www.dighamburg.de

Hannover: DIG Arbeitsgemeinschaft Hannover
Postfach 1267, 30954 Hemmingen
Tel.: 05 11/2 34 35 72 • Fax: 05 11/4 10 89 15
E-Mail: info@dig-hannover.de
www.dig-hannover.de

Heidenheim: Gertrud Sturmhöfel
Bühlstraße 7, 89522 Heidenheim
Tel.: 0 73 21/92 91 86 • Fax: 0 73 21/92 91 89
E-Mail: DIG-AG-Heidenheim@gmx.de

Heilbronn-Unterland:
Bernd Sommer
E-Mail: muristan@web.de

Kassel: Manfred Oelsen
Waldecker Straße 10 A, 34128 Kassel
Tel.: 05 61/88 25 68 • Fax: 05 61/88 46 24
E-Mail: Oelsen@t-online.de
www.digkassel.de

Kempten-Allgäu: Luis Kornes
Falkenstraße 1, 87527 Sonthofen
Tel.: 0 83 21/7 80 58 80 • Fax: 0 83 21/7 80 58 81
E-Mail: alois.kornes@t-online.de
www.dig-kempten-allgaeu.de

Leipzig: Dr. Thomas Feist MdB
Brühl 33, 04109 Leipzig
Tel.: 03 41/3 50 58 95 • Fax: 03 41/3 50 58 97
E-Mail: leipzig@digev.de
www.dig-leipzig.de

Magdeburg: Gerhard Miesterfeldt
Asterweg 15, 39179 Barleben
Tel.: 03 91/5 60 10 07 (dienstl.)
Fax: 03 91/5 60 10 08 (dienstl.)
Tel.: 03 920/3 53 86 (privat)
E-Mail: miesterfeldt@freenet.de
www.dig-magdeburg.de

Mainz: Alfred Wittstock
Rilkeallee 45, 55127 Mainz
Tel.: 0 61 31/68 02 83
E-Mail: Alfred.Wittstock@gmx.de
www.dig-mainzag.de

Mannheim/Rhein-Neckar: Hannes Greiling
Ifflandstraße 9, 68161 Mannheim
Tel.: 0178-4482056
E-Mail: hannes.greiling@dig-rn.de
www.digrheinneckar.de

Memmingen: Efrat Pan
Zollergraben 3, 87700 Memmingen
Tel.: 0151-65407730
E-Mail: memmingen@digev.de

München: Torsten Weber
Postfach 101325, 80087 München
Tel.: 0 89/45 81 09 36
www.dig-muenchen.de

Münster: Matthias Hake
Twenhöfenweg 7, 48167 Münster
E-Mail: hake67@gmx.de

Nordhausen: Arndt Schelenhaus
Wilhelm-Nebelung-Straße 39, 99734 Nordhausen
Tel.: 0 173/2529210
E-Mail: nordhausen@digev.de

Nürnberg-Mittelfranken: André Freud
Kernstraße 11, 90429 Nürnberg
Tel.: 0151-404444738
E-Mail: freud@econ-ub.de

Oldenburg: Dr. Klaus Thörner
Hans-Fleischer-Straße 31, 26131 Oldenburg
Tel.: 04 41/99 85 83 72
E-Mail: part.isan@hotmail.de

Osnabrück: Kai Evenhuis
Obere Findelstätte 51, 49124 Georgsmarienhütte
Tel.: 05 40/112 63 • Fax: 05 41/43 18 71
E-Mail: kaiev@aol.com

Ostfriesland: Wolfgang Freitag
Am Tennisplatz 7, 26605 Aurich-Extum
Tel.: 0 49 41/98 29 03 • Fax: 0 49 41/98 29 04
E-Mail: DIGOstfrieslandFreitag@t-online.de
http://ostfriesland.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Rosenheim: Franz Schneider
Memeler Str. 15, 83064 Raubling
Tel.: 0 80 35/51 01 • Fax: 0 80 35/23 72
Tel. mobil: 01 71/2 60 92 89
E-Mail: dig@schneider-raubling.de
www.dig-rosenheim.de

Saar: Iris Neu
Dr.-Schönemann-Straße 27, 66123 Saarbrücken
Tel.: 06 81/3 90 41 80
E-Mail: irsneu@aol.com
www.dig-saar.de

Schleswig-Holstein: Anke Eymmer
Postfach 1632, 23505 Lübeck
Tel.: 04 51/4 00 50 16 • Fax: 04 51/4 00 50 23
E-Mail: info@anke-eymer.de

Schwerin: Martin Loos
Schelfmarkt 8, 19055 Schwerin
Tel.: 03 85/64 39 90 16
E-Mail: martin.loos@onlinehome.de

Speyer-Pfalz: Günter Ott
Im Lammesbauch 25, 67346 Speyer
Tel.: 0 62 32/2 60 91 • Fax: 0 62 32/2 64 28
E-Mail: ottgmbh@aol.com

Stuttgart/Mittl. Neckar: Bärbel Illi
Keplerstraße 34, 73760 Ostfildern
Tel.: 0 711/4 41 11 38 • Fax: 0 711/4 40 37 08
E-Mail: baerbel.illi@t-online.de
www.dig-stuttgart.net

Trier: Dr. med. Mark Indig
Kutzbachstraße 7, 54290 Trier
Tel.: 0651/49695 oder 57783
Tel. mobil: 10714267920
E-Mail: mark_indig@yahoo.de
www.dig-trier.de

Ulm/Neu-Ulm: Martin Tränkle
Margarete-von Wrangell-Weg 3, 89075 Ulm
Tel.: 07 31/5 78 99 • Fax: 07 31/9 50 92 81
E-Mail: MartinTraenkle@gmx.de

Weimar: Dr. med. Peter Zimmermann
Wagnergasse 34, 99423 Weimar
Tel.: 03 64 52/7 22 98
E-Mail: pezidoc@aol.com

Westmünsterland: Dr. Wolfgang Buschfort
Th. Heuss-Ring 22, 46395 Bocholt
Tel.: 0179 4630099
E-Mail: wolfgang@buschfort.de

Wiesbaden: DIG, Christian Hill
Postfach 1433, 65004 Wiesbaden
Tel. & Fax: 06 11/9 40 41 93 (ab 11.30 h)

Witten: Klaus Lohmann
Fasanenweg 21, 58454 Witten
Tel.: 0 23 02/69 05 43
E-Mail: martina.kliner-fruck@stadt-witten.de